JAN 15 '72 MENNONITE BIBLIOTHEK MENN. HIST. LIBRARY


# Mennonitische Rundschau

**Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist**

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 12. Januar 1972 | Nummer 2


## Winter

Du lieber Frühling!
Wohin bist du gegangen?
Noch schlägt mein Herz,
was deine Vögel sangen.
Die ganze Welt war
wie ein Blumenstrauß;
längst ist das aus!
Die ganze Welt ist jetzt, o weh,
Barfüßle im Schnee.

Die schwarzen Bäume stehn und frieren,
im Ofen Bratäpfel musizieren,
das Dach hängt voll Eis.
Und doch: bald kehrst du wieder,
ich weiß, ich weiß!
Bald kehrst du wieder,
o, nur ein Veilchen,
und blaue Lieder
duften die Veilchen!

Arno Holz

* * *

## Die Heilandsschau

**„Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem mit Namen Simeon"** (Luk. 2, 25).

Wohl wenig beachtet war er von anderen Menschen. War augenscheinlich kein Priester, kein Levit, kein Ratsherr. Er war aber fromm, gottesfürchtig. Sehnsuchtsvoll schaute er nach dem Trost Israels aus, und der Heilige Geist war in ihm. Der lehrte ihn, der tröstete ihn, der führte ihn zur rechten Stunde in den Tempel zu den Eltern, zu dem Jesuskindlein. Dort steht er. Dort hebt er den Heiland Gottes, seinen Heiland, auf seine Arme, an sein Herz. Schaut und schaut ihn an, bricht in den Lobpreis aus: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen!" Simeon ist ein Prophet, er sieht den Heiland als Licht der Völker, als Preis des Volkes Israel. Er sagt der Mutter den schweren, leidvollen Weg ihres Sohnes und ihren eigenen Seelenschmerz an. Er segnet die Eltern, nachdem er zuerst selber durch den Heiland gesegnet worden war. Das alles war ihm durch die Leitung des Heiligen Geistes geworden. Der Herr gebe, daß auch wir im neuangetretenen Jahr von Tag zu Tag vom Heiligen Geist ins Heiligtum geführt werden, um dort dem Herrn zu begegnen, um dort des Herrn Angesicht zu schauen, um dort satt zu werden an seinem Bilde.

J.W.W.

### Aus dem Inhalt


| | | | |
|---|---|---|---|
| Sein Beispiel | S. 2 | Bewährt und bewahrt | S. 6 |
| MCC-Nachrichten | S. 2 | Predigt von H. H. Janzen | S. 8 |
| Nachrichten | S. 4 | Titus | S. 10 |
| Aus aller Welt | S. 4 | Nachrufe | S. 11 |
| Frauen- und Familiendienst | S. 5 | Gott und der Adler | S. 14 |


## Prediger Wilhelm W. Dyck

(Riverville, Manitoba)

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben behalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben" (2. Tim. 4, 7—8).

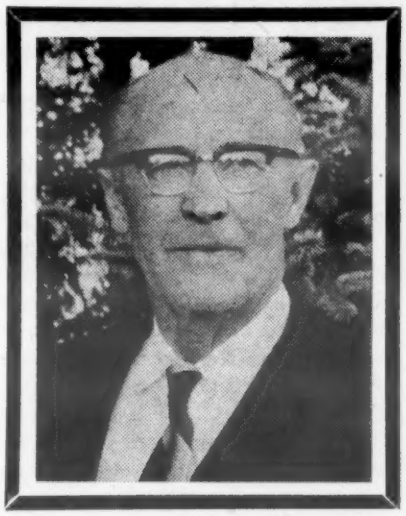
Dieses Wort Gottes war der Text seiner letzten Predigt, die mein lieber Gatte am ersten Advent 1971 seiner Gemeinde hielt. Sein plötzlicher Tod wird noch weiter predigen. Er wurde am 6. Dezember 1971, 9.30 Uhr morgens, heimgerufen.

Am Sonnabend, dem 4. Dezember, ging er froh und gesund nach unserm Kirchhof, um dem Verkauf der letzten Bretter der alten Kirche beizuwohnen. Bei seiner Rückkehr machte er die Bemerkung: „Meine Arbeit in Riverville ist symbolisch beendet, ich habe die Kirche aufbauen helfen, und nun ist das Werk zum Abschluß gekommen." Am Sonntagmorgen klagte er über große Müdigkeit und versäumte den Gottesdienst.

Nachmittags fühlte er sich besser und nahm mit viel Freude an meiner Geburtstagsfeier im Kreise aller Kinder und Enkelkinder teil. Wie immer bei solcher Gelegenheit las Willy einen passenden Psalm. Am Abend hatte er die Freude, am Tauffest seiner Enkelin Lorraine Wieler teilzunehmen. Wir blieben auch zum Abendmahl. Nun wird er es beim Herrn wieder feiern.

Es folgte eine etwas schlaflose Nacht, aber er ging doch, wie immer, gewissenhaft ins Geschäft. Um 9.30 Uhr brachte er mir die Post und sagte dann: „Schnell, phone Emily!" Als ich ans Telephon ging, hörte ich einen harten Fall. Er starb wenige Minuten später in meinen Armen, ohne noch ein Wort zu sagen. Er ist so abgeschieden, wie er es sich immer wünschte, mitte aus einem vollen, segensreichen Arbeitsleben, ohne Krankheit und Altersschwäche — für uns Hinterbliebenen viel zu früh.

Die Begräbnisfeier fand am 9. Dezember in der MB-Kirche zu Riverville statt. Er war der erste Tote, den unsere Gemeinde aus dem neuen Gotteshaus getragen hat. Die Einleitung machte Bruder Theodor Martens mit Psalm 90, 1—12. Es folgte ein Lied vom Männerchor: „We Never Say Goodby in Heaven." Eine Ansprache folgte von Bruder Abram Unruh (Missionar in Indien) aus Ev. Joh. 1, 16: „Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade." Er betonte besonders die Gnade; Gnade zum Predigen und Gemeindeleiten. Der Dienst an der Gemeinde war ihm Freude, nicht nur Pflicht. Er lebte ein Siegesleben durch Gott; auch zum Sterben brauchte er Gnade. Ein Solo von Rudy Enns folgte: „My God and I." Der Text der zweiten Ansprache von Bruder Jacob Bergen war Ev. Joh. 11, 19—27: „God is our refuge and our help." Er sagte: „Brother Dyck had a deep love for the Lord and a deep love for the church.We will not forget his work." Es folgte ein Lied vom Männerchor, Willys Lieblingslied: „Stille sein." Die dritte Ansprache brachte Bruder Franz Friesen (Morden), sein Jugendfreund, über Offb. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an, ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach." Bruder Wilhelm Dyck hatte schon im Leben seine Richtlinein in Jesus gefunden, dann ist das Sterben ein Gewinn. Einen Gottesdiener tragen wir hinaus. Er hat viele Seelen zu Jesus geführt. Der Einfluß lebt weiter, den er hinterlassen hat. Sein Leben war nicht umsonst gelebt, er hat viel geliebt. Dann sang der Männerchor: „In dem Himmel ist Ruh'." Die Gemeinde sang: „Wenn aufstehn am glorreichen Morgen die Toten all, groß und klein."



Alex Fast, unser Schwiegersohn, las das Lebensverzeichnis. Mein lieber Gatte Wilhelm Dyck und liebender Vater unserer Kinder, wurde am 31. Juli 1903 in Millorowo, Rußland, geboren. Seine Eltern waren Prediger Wilhelm und Emilie Dyck. Er wuchs im Kreise einer gläubigen Familie auf als einziger Sohn unter neun Schwestern. In seinem 14. Lebensjahr fand er seinen Heiland, den er bis an sein Ende geliebt und dem er gedient hat. Er hat nie an der Gewißheit seiner Gotteskindschaft gezweifelt. Ganz jung verließ er das Elternhaus, um in Halbstadt seine Bildung in der Kommerzschule zu vollenden. Von da folgte er seinen Eltern, die wegen der Revolution nach dem Kuban am Kaukasus geflohen waren. Da lernte er mich kennen und lieben. Im Jahre 1924 zog er mit seinen Eltern nach Kanada. Ihr erster Wohnort war das Dorf Gnadenthal, Manitoba. Nach drei Jahren verließ ich auf seine Bitte hin mein liebes Elternhaus und folgte ihm allein nach Kanada. Wir tra-

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

# Sein Beispiel

**„Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das alles werden sie euch tun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat"** (Joh. 15, 20—21).

An dieses Heilandswort wurde ich erinnert, als ich über die allgemeine Lage der Gemeinde Jesu Christi in der ganzen Welt nachdachte. Bei genauerem Hinsehen merkt man nämlich, daß dieses Wort auch heute noch in seiner ganzen Ausdehnung wahr ist. Nur zu oft neigen wir dazu, es nur auf die Lage der Gemeinden hinter dem Eisernen oder dem Bambusvorhang anzuwenden, übersehen dabei aber die Gefahren und Bedrohungen, denen wahre Kinder Gottes auch bei uns ausgesetzt sind.

Aus der Diskussion über den Artikel „Ein Kreuzfahrer" in Nr. 40 der „Mennonitischen Rundschau" vom 6. Oktober 1971 ersehe ich, daß die Ansichten sich in unseren Reihen genau in der Mitte spalten. Manche verurteilen die Aktion, den unregistrierten Gemeinden durch Veröffentlichung von Material über Verfolgungen zu helfen, da sie darauf hinweisen, daß diesen Geschwistern durch solche Veröffentlichung nur geschadet werden kann. Andere weisen darauf hin, daß den Juden durch ihre Protestkundgebungen gelungen ist, die Auswanderung ihrer Glaubensgenossen zu erzwingen.

Ich möchte von vornherein feststellen, daß ich nicht gegen die Berichterstattung über Verfolgungen der Gemeinden in Rußland bin. Wo dieses geschehen kann, ohne bestimmte Geschwister dort zu gefährden, haben wir es auch immer wieder getan. Von „Religionsfreiheit" unter kommunistischen Regierungen zu sprechen, besonders in dem Sinne, wie wir sie im Westen verstehen und genießen, ist zumindest naiv. Doch dürfen wir nicht übersehen, daß dieses lokalen Schwankungen unterliegt, die von Persönlichkeiten örtlicher Leitung abhängen. Man sollte sich auch davor hüten, die Leitung der registrierten Kirchen in Bausch und Bogen als „Verräter" zu stempeln. Dazu haben wir kein Recht, weil wir nicht wissen, wie wir handeln würden, wenn wir in ihrer Lage wären. Wir sollten vielmehr uns selbst prüfen, wie dieses Wort des Herrn: „Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen" auf uns, die wir im „freien" Westen leben, Anwendung findet. Bestimmt ist es auch für uns gedacht. Und wenn wir genau hinsehen, dann werden wir finden, daß diese Verfolgung da ist, wenn sie auch verfeinerte und raffinierte Formen annimmt.

Die Gemeinde Jesu Christi ist in dieser Welt einem beständigen Druck ausgesetzt, denn sie wird von der Welt als ein Fremdkörper empfunden. Es ist damit so, wie mit einem Sandkörnchen, das einem ins Auge fällt. Man ist nicht eher beruhigt, bis der Fremdkörper entfernt ist. Dieser Druck kommt von außerhalb, um die Freiheit der Gemeinde einzuschränken, aber auch von innerhalb, indem die Welt in die Gemeinde einzudringen versucht, um sie von innen zu zerstören. Mit beiden Erscheinungen haben wir überall zu kämpfen.

Da ist vor allem der gesellschaftliche und geschäftliche Boykott. Wer aus seinem Christentum kein Hehl macht, den wird man bald über die Schulter anblicken und ihm aus dem Wege gehn. Man darf wohl aus gesundheitlichen Gründen bei einer gesellschaftlichen Veranstaltung Alkohol abschlagen, wenn man aber sagt, daß man es aus religiösen Gründen ablehnt, fällt man unangenehm auf. Wer bei geschäftlichen Transaktionen absolut ehrlich bleiben will, wird als geistig beschränkt angesehen, der es nicht versteht, seinen Vorteil wahrzunehmen. Man kommt nicht weit, wenn man an der Jagd nach dem goldenen Kalb nicht mitmacht.

Weit gefährlicher für die Gemeinde ist die Infiltrierung derselben durch die Welt. Man ist ja heute so weitherzig geworden bei der Prüfung von Kandidaten, die sich zur Taufe gemeldet haben. Es kommt äußerst selten vor, daß jemand zurückgestellt wird, weil man nicht die Gewißheit hat, ob wirkliches geistliches Leben vorhanden ist. Sogenannte Entscheidungen werden bei den großen Evangelisationsversammlungen am laufenden Band produziert. Manche Zeugnisse werden nur noch vorgelesen. Werden Fragen gestellt, dann sind die Antworten so allgemein und unklar, daß man niemals weiß, was eigentlich gemeint war

Ist es daher verwunderlich, daß wir immer mehr Glieder in unseren Gemeinden haben, die nicht viel um das Ergehen der Gemeinde geben? Oft erfüllt die lokale Gemeinde nur noch die Aufgabe eines Gesellschaftsklubs, und das nicht einmal sehr effektiv. Was am traurigsten stimmt, ist die Tatsache, daß Glieder ohne wahre Bekehrung in führende Stellungen aufrücken und durch ihr ungeistliches Denken und Handeln die Gemeindearbeit zum Stillstand bringen. Sind doch bei den unlängst stattgefundenen Erweckungen Leiter von Gemeinden aufgestanden und haben bekannt, daß sie nicht wahres Leben aus Gott gehabt hatten!

Das Blut der Märtyrer war und ist der Same der Kirche! Die Gefahren einer langen, ruhigen Entwicklung für die Gemeinde Jesu Christi sind bestimmt nicht kleiner als offene Verfolgung! Laßt uns darüber wachen, daß wir unsere Gemeinde von einer Unterwanderung durch die Welt reinigen, sonst wird sie ihre Kraft verlieren!

Erich L. Ratzlaff

# MCC-Nachrichten

**Die Zusammenkunft der Friedenssektion 1971 — Tagesordnung oder Aktion?**

Beinahe 250 Personen von ganz Nordamerika versammelten sich vom 4. bis zum 6. November im YMCA in der Innenstadt von St. Louis, Mo., um darüber zu sprechen, was es bedeutet, in den 1970er Jahren eine Friedenskirche zu sein. Ein Drittel der Teilnehmer waren Männer der Kirche, die in Friedenskomitees auf Distrikt- und Konferenzebene tätig sind. Die anderen zwei Drittel waren Leute, die um Frieden besorgt waren und daran interessiert waren, sich der Besprechung dieser Frage anzuschließen. Viele waren Studenten.

Die eine Hauptansprache wurde von Dale W. Brown, Professor für christliche Theologie am Bethany Theological Seminary und gegenwärtig Moderator der Kirche der Brüder, gehalten. Brown, langjähriger Friedensaktivist, ist Verfasser der Werke „The Brethren and Pacifism" und „The Christian Revolutionary" (Erdmans, 1971). Brown sprach über das „apokalyptische Zeugnis" als Tagesordnung für eine Friedenskirche in den 1970er Jahren. Er betonte, daß die Friedenskirche in dieser Zeit als Prophet des Unheils für den eigenen Unglauben und für Amerika wegen seines Militarismus und der entstellten Prioritäten dienen muß. Im Rahmen einer zerbröckelnden Kultur war Brown der Ansicht, daß die Kirche auch ein Prophet der Hoffnung sein muß, daß sie Gottes Verheißungen bekräftigen muß, obwohl diese nicht durch die eigenen Bemühungen der Kirche verwirklicht werden. Er appellierte an die Friedenskirchen, ihre Hoffnung als „Konkretionen" der täuferischen Vision zu leben. Diese Art der Gemeinschaft wird eine „lebendige, prophetische, eschatologische Gemeinde sein, die diejenigen anzieht, die darauf warten, gesammelt zu werden."

Browns Ansprache forderte zur Hingabe an die harten Realitäten einer leidenden Kirche und zur Weihe für die Sache des Friedens, wenn es nicht populär ist. Für einige unter den Zuhörern war Browns Sprache zu biblisch und seine Tagesordnung zu akademisch. Diese Reaktion wurde die Basis einer tiefen Spannung in der Versammlung zwischen denjenigen, die mehr sofortige Aktion wünschten, und denjenigen, die Programme auf längere Sicht hinaus entwerfen.

Die Komitees, welche in der Zeit der Versammlung zusammenkamen — die MCC-Friedenssektion, General Conference Peace and Social Concerns Reference Council, Brethren in Christ Peace and Social Concerns Commission, Friedenskomitee des Westlichen Distrikts und des Zentralen Distrikts — verbrachten die meiste Zeit damit, Ziele und Strategien für das kommende Jahr auszuarbeiten. Die Versammlung selbst rang mit passenden Vorschlägen zum Handeln.

Es entwickelten sich zwei Vorschläge zum Handeln. Der erste Schritt war eine Reihe von Telegrammen an Präsident Nixon mit der Bitte um Einhalt des geplanten Nuklearteste auf der Insel Amchitka. Einige Telegramme wurden von Einzelpersonen gesandt. Ein Telegramm wurde von einer Gruppe gesandt, die ihre Opposition gegen die Explosion mit der Weigerung, Steuern zu zahlen, verbanden. Die Versammlung selbst sandte am Freitag, 5. November, folgendes Telegramm:

„Herr Präsident: Als über 200 Personen, die hier aus Kanada und den Vereinigten Staaten zur Tagung der Friedenssektion des Mennonitischen Zentralkomitees zusammengekommen sind, bitten wir Sie inständig als Hauptrepräsentanten des Volkes der Vereinigten Staaten und als Vertreter der Welt im allgemeinen Ihre Entscheidung bezüglich des geplanten morgigen Atomtests rückgängig zu machen. Wir sind davon überzeugt, daß dieser Schritt unmoralisch ist und uns weiter unter Gottes Gericht bringt. Viele Kanadier haben erfolglos darum gebeten. Wir als amerikanisches Volk sind verantwortlich für den vorgeschlagenen Schritt. Sie sind der verantwortliche Mann. Halten Sie den Test auf. Gottes Frieden sei mit Ihnen. Gezeichnet: William Keeney, Vorsitzender; John A. Lapp, Exekutivsekretär."

Ein weiterer Schritt war, an die Gemeinden der Mennoniten und der Brüder-in-Christo zu appellieren, das Kommen des Friedefürsten dieses Jahr auf irgendeine konkrete Weise zu feiern. Die Versammlung schlug etwas vor, was sowohl Opposition gegen Krieg als auch Mitleid mit dem Volk in Vietnam demonstrieren würde, besonders mit denjenigen, die als Feinde betrachtet werden. Der Vorschlag lautete, entweder auf die gewöhnlichen Weihnachtsgeschenke zu verzichten oder aber Geschenke selbst anzufertigen und den Gegenwert des Geldes, das man für Weihnachtsgeschenke verwenden würde, zum Aufbau zerstörter Einrichtungen zur ärztlichen Betreuung in Nordvietnam zu spenden. Die Versammlung wird die Mennoniten- und Brüder-in-Christo-Gemeinden von diesem Projekt unterrichten. Die Spenden werden durch das MCC in einen speziellen Fonds unter dem Namen „Vietnam-Weihnacht" geleitet.

Obwohl die Spannung zwischen Aktion oder Tagesordnung die Versammlung durchdrang, führte diese Spannung schließlich zur Sorge, unter den Menschen im Frieden zu wirken. Die Zusammenkunft begann mit einer Podiumsbesprechung und -beurteilung über die mennonitische Kirche als Friedenskirche. Die Podiumsgruppe setzte sich aus Teilnehmern der Friedensteams 1971 zusammen. Die Gruppe bemerkte in fast jeder Gemeinde die Spannung zwischen denjenigen, die die nordamerikanische Lebensweise kritiklos akzeptieren, und denjenigen, die von den Anforderungen der umgebenden Gesellschaft befreit worden sind. Das Frie-

**Mennonitische Rundschau**
wöchentlich herausgegeben von
**The Christian Press**
in Winnipeg, Manitoba, Canada
**Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter**
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $8.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107.

densteam war der Ansicht, daß sie im besten Fall als Katalysator für das Friedensbemühen in jeder Gemeinde dienten. Hoffentlich wird die Tagung der Friedenssektion auf größerer Basis als ein derartiger Katalysator dienen.

*

**Landwirtschaftliche Entwicklung in Algerien**

Algerien ist oft das Ziel ausländischer Eindringlinge gewesen. Aber der endgültige Kampf um die Vertreibung der Franzosen, der acht Jahre dauerte, war besonders erbittert. Die französische Besatzung und das Ringen um Befreiung hinterließen tiefe Spuren im Land. Die Franzosen hatten die mohammedanische Bevölkerung Algeriens von verhältnismäßig gutem Gedeihen zu wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Unterlegensein gebracht. Sie bauten eine Kolonialwirtschaft auf, in der wenige Facharbeiten von Algerien durchgeführt wurden und wenig Landwirtschaften oder Fabriken in algerischer Kontrolle waren. Vier Jahre nach Erreichen der Unabhängigkeit offenbarte eine Umfrage, daß 76 Prozent der algerischen Bevölkerung Analphabeten waren. Der Kampf um Freiheit, der mehr als einer Million Menschen das Leben kostete, war kaum vorüber, als 90 Prozent der Facharbeiter Algeriens das Land verließen. Landwirtschaften und Fabriken wurden geschlossen; die Arbeitslosigkeit stieg auf 70 Prozent.

Nach dem Kampf um die Freiheit wiedererstanden und angesichts der Lage nach Erreichung der Unabhängigkeit ist es kaum überraschend, daß Algerien den sozialistischen Weg wählte. „Sozialismus ist der Ausdruck des Willens und des Strebens des Volkes, die Frucht des Revolutionsringens", sagte Präsident Boumedienne. Allmählich begann Algerien die Kolonialwirtschaft zu verwandeln, es gab der Bildung den Vorrang, es suchte seine Kultur zu entdecken, es baute eine sozialistische Wirtschaft auf und definierte seine Ziele. Die Zerstörung, die der Krieg hinterließ, bedeutete, daß doppelt soviel gearbeitet werden mußte, um das frühere Produktionsniveau der Herstellung zu erreichen und vorwärtszukommen.

Algerien ist mit einer Fläche von 855 900 Quadratmeilen das größte der nordafrikanischen Länder. Aber nur 20 Prozent des Landes ist kultivierbar. Jedoch hat Algerien andere Reichtümer in Form von Petroleum, Naturgas und anderen Mineralen. Das Land, das kultivierbar ist, wird intensiv genutzt. Die Haupterzeugnisse sind Getreide, Zitrusfrüchte, Oliven, Datteln und Trauben. Die Viehzucht wird mehr und mehr betont. Die Landwirtschaft stellt nur 16,5 Prozent des Bruttosozialproduktes dar, während sie den größten Teil der Bevölkerung beschäftigt. Das Ziel auf dem landwirtschaftlichen Sektor ist, das Land soweit zu bringen, daß es genügend für den Eigenverbrauch erzeugt sowie für den Aufbau eines nützlichen Exportmarktes auf bestimmten Gebieten.

Bei dem Bemühen, eine integrierte Wirtschaft aufzubauen, die in sich selbst den Impuls zur Entwicklung fördert, gab die Regierung der Schwerindustrie Vorrang, die fast ganz in staatlichen Händen ist. Algerien ist in der glücklichen Lage, Petroleum und Gas zu besitzen, was eine Basis zur industriellen Entwicklung bietet. Von den 25 000 Millionen Dinar, die Algerien für die Zeit von 1967 bis 1975 zur Investierung bestimmt hat, sind 54 Prozent für die Industrie, 16 Prozent für das Bildungswesen und 16 Prozent für die Landwirtschaft bestimmt. Eines der Ziele ist, 265 000 neue nichtlandwirtschaftliche Arbeitsplätze zu schaffen. Mehr als 700 000 Algerier müssen sich außerhalb des Landes nach Arbeit umsehen. Innerhalb des Entwicklungsplanes bis 1980 ist das Hauptziel, das Nationaleinkommen zu vergrößern und es gleichmäßig auf alle Teile der algerischen Wirtschaft zu verteilen. Das bescheidene Ziel des Planes ist ein Einkommen für jede algerische Familie bis 1980.

Hand in Hand mit dieser grundlegenden Wirtschaftsentwicklung geht der ungeheure Ausbau der Bildungsmöglichkeiten. In den Jahren von 1962 bis 1968 verdoppelte sich die Zahl der Schulkinder. Das Ziel ist, bis 1975/76 85 Prozent der Bevölkerung im Schulalter zu erreichen.

Dennoch hat Algerien einen ungeheuren Bedarf an ausgebildetem Personal. Viele Algerier sind ausgebildet worden, aber es werden immer noch ausländische Techniker benötigt, um die Lücken zu füllen. Ausländische technische Assistenten haben ziemlich strenge Bedingungen, obwohl es jetzt eine Gehaltszulage gibt, die von der Regierung zahlbar ist.

Für die Zukunft ist die Politik der Regierung weiterhin auf staatliche Leitung ausgerichtet, frei von aller ausländischer Autorität, umfangreiche Produktionsmittel, wirtschaftliche Unabhängigkeit und harmonischer und allmählicher Fortschritt für alle Schichten der Bevölkerung. Es werden weitere Schritte zur Dezentralisierung der staatlichen Wirtschaftskontrolle unternommen. Den Ministerien des Landes und den Kommunen auf lokaler Ebene wird mehr Beschlußfähigkeit gewährt. Es können jetzt Vertreter für alle Gebiete des Lebens im Lande gewählt werden.

Das „Christian Committee for Service in Algeria" (CCSA — Christliches Komitee für Dienst in Algerien) wurde 1962 als unabhängiges und internationales und ökumenisches Komitee zur Koordination der Tätigkeit verschiedener Dienstorganisationen, die bereits in Algerien tätig waren oder danach bestrebt waren, dem Land nach dem Krieg zu dienen, ins Leben gerufen. Das Mennonitische Zentralkomitee war eine dieser Organisationen. Anfänglich konzentrierte sich die Tätigkeit auf Ostalgerien in den Bezirken Constantine und Batna, wo zwei Millionen Menschen von der Regierung als völlig mittellos bezeichnet wurden. Es gab ein medizinisches Programm mit Mobilkliniken, eine Landwirtschaftsschule zur Ausbildung junger Algerier und die Verteilung von Kleidung, Lebensmitteln, Medizin und Milch an die lokalen Menschen. Aufforstungsprogramme wurden zuerst von CCSA durchgeführt, wobei die Arbeiter mit Lebensmitteln bezahlt wurden anstatt Geld. CCSA hat sein viertes Arbeitsprogramm begonnen, 1971—1974, wo die Anstellung von qualifiziertem Personal für den Landwirtschaftssektor, das staatliche Schulsystem und andere Gebiete vorrangig ist und wo CCSA auf zum Ausdruck gebrachte Bedürfnisse reagieren kann. Besonders versucht CCSA Geflügelspezialisten, Bienenzüchter, Fachleute auf dem Gebiet der Schaf- und Viehzucht, Getreideanbau und Obstbaumkultivation, Mathematik-, Physik- und Englischlehrer, technische Zeichner und andere ausgebildete Techniker zu gewinnen.

Ervin Coblentz, ein ehemaliges MCC-Teammitglied in Algerien, schrieb folgendes über die landwirtschaftlichen Erfahrungen seines Teams in Algerien: „Das Team wurde in einer der ehemaligen französischen Heeresbaracken in Fourchi untergebracht. Das Team bestand aus einem Techniker für künstliche Besamung, der Ausbauarbeit auf teilzeitiger Basis tat, und mir. Später schloß sich uns ein Gartenbaufachmann an. Wir fanden bald, daß wir mit Arbeit überbürdet wurden.

1969 wurde das Programm für künstliche Besamung erweitert und bezog dann mehr Stationen für Privatbauern und eine neugegründete Molkereiwirtschaft ein. Ein erfolgreiches Programm zur Einführung von Sorgum-Viehfutter wurde für etwa 30 Bauern in dieser Gegend gegründet, aber mit wenig Hilfe von lokalen Technikern. Die sich daran beteiligenden Bauern dienten als Beispiele für die anderen Bauern in der Gegend. Die Erfahrung, die ich bei der Arbeit auf dem Gebiet der Felderzeugnisse auf sozialistischen Wirtschaften gewann und meine Bekanntschaft mit dem Landwirtschaftsdirektor des Landwirtschaftsministeriums veranlaßte mich, die Art der Zusammenarbeit, die zwischen unserem nicht integrierten ausländischen Ausbauteam und dem Algerischen Landwirtschaftsdienst in Ain M'Lila bestand, in Frage zu stellen. Die Menschen in der Gegend sahen unsere Programme im allgemeinen als parallellaufend und sogar in Wettbewerb mit den Bemühungen des Landwirtschaftsdirektors in Ain M'Lila.

Nach viel Diskussion beschloß das Team, daß die einzige Alternative war, sich voll dem Programm des Landwirtschaftsdirektors anzuschließen. Algerien war jung und es machten sich langfristige Resultate bemerkbar, als wir mit den vielen jungen Technikern und verantwortlichen Behörden zusammenarbeiteten, die dieses Land entwickeln sollten. Der Austausch religiöser Gedanken mit Algerien und Arbeitskollegen war für uns sehr bereichernd. Gewiß waren die Per'pektiven, die wir bei den monatlichen religiösen Zusammenkünften des Teams bezüglich des täglichen Lebens gewannen sowie bezüglich der Unterschiede zwischen den entwickelten und unterentwickelten Ländern und das Erklären, was es bedeutet, wirtschaftlich benachteiligten Menschen zu dienen, Höhepunkte unserer Dienstperiode."

*

**Ideen für Barprojekte**

Vorschläge für Barprojekte für Festzeiten und besondere Anlässe für 1971/72 sind seit dem 15. November 1971 beim Mennonitischen Zentralkomitee erhältlich. Diese Projekte wurden für besondere Kollekten am Dankfest, Weihnachten, besondere Dienste, für Sonntagsschulen, Ferienbibelschulen und andere besondere Gemeinde- und Familienereignisse ausgewählt. Die Projekte wurden im Hinblick auf Kinder und Erwachsene gewählt und man hatte die besonderen Nöte der Menschen in Indien, Pakistan, Ostufer, Jordanien, Westufer, Indonesien, Vietnam, Lateinamerika und den Vereinigten Staaten im Auge. Die Vorschläge sind erhältlich bei: MCC, 21 South Street, Akron, PA 17501, U.S.A.

*

**Rußlandflüchtling gedenkt des 50. Jahrestages seit seiner Ankunft**

In einem kürzlichen Schreiben an Orie O. Miller, Exekutivsekretär-Emeritus des Mennonitischen Zentralkomitees, erinnerte Gerhart J. Lepp, Tallmadge, Ohio, Orie Miller daran, daß sich am 15. Oktober 1971 der Tag zum 50. Male jährte, an dem Orie Miller 62 Flüchtlinge sicher von Rußland nach Lancaster, Pa., brachte.

Gerhart Lepp sagte weiter in seinem Brief, daß er sich daran erinnerte, daß jedem bei der Ankunft auf dem Bahnhof zwei Decken gegeben wurden und daß alle froh waren, daß sie Amerika erreicht hatten.

Obwohl viele jener 62 gestorben sind, sind noch einige am Leben. Zum Schluß seines Briefes schrieb Gerhart Lepp: „. . . im Namen aller (62) möchte ich Ihnen noch einmal danken."

In seiner Antwort auf Lepps Brief schrieb Miller: „Die Wanderung mennonitischer Menschen in aller Welt geht im 20. Jahrhundert noch immer weiter." Als Beispiel nannte er den Auszug von amischen Menschen nach Südamerika. Miller forderte Lepp auch auf, ihm Information über andere zuzusenden, die jene historische Reise im Jahre 1921 machten.

*

**Im Geiste eins**

Von Carl C. Beck

„Zuerst war ich einsam im Arbeitslager. Dann entdeckte ich, daß wir alle Brüder und Schwestern in Christus waren. Ich habe nie so eine schöne Gemeinschaft erlebt", schrieb ein Lagerteilnehmer am Schluß des Siebenten

(Fortsetzung auf Seite 12—2)


**Ist Russland Ihr Ziel im Jahre 1972?**

*Sie haben über die Erfahrungen derer gelesen und von denen gehört, die an den Touren in 1971 teilnahmen —*

- Besuch ehemaliger Mennonitischer Dörfer in der Altkolonie und Molotschna
- Wiedersehen mit Verwandten nach vielen Jahren der Trennung, in Alma Ata
- Erlangung der weiterbildenden Erfahrung, fascinierende Städte und Ortschaften der Sowjetunion zu besichtigen

*2 Jahre überwältigender Erfolge diktieren eine Wiederholung für 1972 . . .*

**Wählen Sie also jetzt das Datum Ihrer Abreise und registrieren Sie durch Einsendung einer Anzahlung von $100.00**

Reiseplan # 1 — Stockholm, Leningrad, Moskau, Kiew, Zaporozhye (Gebiet der Kolonien) Odessa, Istanbul, Athen. 4. - 25. Juli

Reiseplan # 2 — Leningrad, Moskau, Alma Ata, Taschkent, Buchara, Samarkand, Duschanbe, Aschkhabad, Zaporozhye — 8. - 29. August

Reiseplan # 3 — Wiederholung von # 2 — September

Alle Daten vorläufig — Lassen Sie uns Ihre Auswahl wissen

Alles dieses bei
**MENNO TRAVEL SERVICE**
**851 Henderson Hwy., Winnipeg 15**
**32060 South Fraser Way, Clearbrook, B.C.**

# Nachrichten

— Die vereinigten Oratoriumchöre des Mennonite Brethren Bible College und des Canadian Mennonite Bible College, Winnipeg, werden am 30. März 1972 in der Centennial Concert Hall in Winnipeg das Oratorium „Die Schöpfung" von Haydn in deutscher Sprache aufführen. Der Massenchor von 175 Stimmen wird von einem Orchester von 40 Musikern begleitet werden. Die Leitung hat Henry J. Engbrecht, Musiklehrer am CMBC. Der Chor des MBBC wird von Lehrer Roland Sawatzky vom Musikdepartment des MBBC vorbereitet werden. Die beiden mennonitischen Chöre haben schon verschiedentlich gemeinsam vorgetragen seit 1965, als sie Bachs „Weihnachtsoratorium" aufführten. Inzwischen haben sie „Ein deutsches Requiem" von Brahms, den „Elias" von Mendelssohn und „Belsazars Gastmahl" von Walton geboten. Karten für die Aufführung werden im Februar in beiden Schulen und auch bei A.T.O. und C.B.O. erhältlich sein.

— Mehrere Glieder der Elmwood-MB-Gemeinde haben sich während der kältesten Zeit des Winters in Manitoba nach Südamerika begeben. Geschwister Wm. Schmidt sind mit ihrer jüngsten Tochter nach Brasilien geflogen, wo sie ihre Kinder besuchen, die dort unterrichten. Ebenfalls sind Geschwister Arnold Gerwin nach Brasilien geflogen, wo der Sohn unter Mission und Dienst als Lehrer tätgi ist. Br. Isaak Goertzen ist von Vancouver aus am 5. Januar mit einer Gruppe nach Südamerika abgereist, wo er Verwandte in Brasilien und in Paraguay zu besuchen gedenkt.

— In der Zeit vom 9. Januar bis zum 30. Januar 1972 finden in der Kirche der Portage-Ave.-MB-Gemeinde in Winnipeg Erweckungsversammlungen mit Prediger Phil McLeod, Saskatoon, Sask., als Redner statt. Die Versammlungen beginnen allabendlich um 7.30 Uhr. Prediger McLeod war maßgeblich an der Erweckung in Saskatoon beteiligt.

— Auch die deutschsprechenden evangelischen Gemeinden Winnipegs planen für diese Zeit Evangelisationsversammlungen, und zwar in der Zeit vom 12. bis 16. Januar in der Kirche der Baptisten-Missionsgemeinde, Ecke Sargent und Home. Redner am 12. und 13. Januar wird Br. Abe Neufeld, Killarney, Man., sein. Am 14. Januar spricht Prediger Martin Durksen von der Gospel Light Hour, Winnipeg, am 15. Januar Br. Wilde und Sonntag, den 16. Januar, Prediger G. D. Hilbert, Leiter der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde. Die Alltagsversammlungen beginnen um 7.30 Uhr abends, während die Sonntagsversammlung um 7 Uhr abends beginnt. Vom 19. bis 23. Januar werden die Versammlungen in der Elmwood-MB-Kirche stattfinden. Die Redner werden wir in der nächsten Nummer bekanntgeben.

— Aus Colonia, Uruguay, erhielten wir Nachricht, daß am 24. Dezember 1971 Schwester Martha Foth, geb. Penner, Gattin unseres Mitarbeiters Robert Foth, gestorben ist. Sie litt an einem krebsartigen Geschwür in der Speiseröhre. Geboren wurde sie in Deutsch-Wymyschle, Polen. Sie hat ein Alter von 81 Jahren, 8 Monaten und 9 Tagen erreicht. Beerdigt wurde sie am selben Tage, dem 24. Dezember, auf dem Friedhof zu Delta, Uruguay. Der Familie Robert Foth unser herzliches Beileid!

— Die MB-Gemeinde zu Toronto beabsichtigt in der Zeit vom 6. bis 11. Februar Vertiefungsversammlungen mit Br. H. H. Janzen als Redner abzuhalten.

— Das Bethany Bible Institute begann am 4. Januar mit dem Unterricht. Die Schule wird vom 16.—18. Januar eine Missionskonferenz mit Br. Waldo Hiebert als Redner abhalten. Vom 18.—20. Februar ist eine Jugendfreizeit mit Prediger Henry Unrau als Redner geplant. Am Sonntag, dem 19. März, soll um 7.30 Uhr abends „Die Schöpfung" von Haydn in dem Centennial Auditorrium in Saskatoon vom Schulchor aufgeführt werden.

# Aus aller Welt

**USA** — Besorgnis herrscht im Verteidigungsministerium der USA über eine erhebliche Verstärkung der nordvietnamesischen Flugabwehr entlang der Nachschubwege nach Laos, die in der letzten Zeit mit einer starken Verringerung der amerikanischen Luftstreitmacht in Südostasien zusammenfiel. Militärkreise in Washington erklärten, die Nordvietnamesen hätten die Zahl ihrer Boden Luft-Raketen und der schweren Flak in diesen Gebieten mehr als verdoppelt und die Zielgenauigkeit wesentlich verbessert.

Der südvietnamesische Staatspräsident Nguyen van Thieu rechnet mit einer kommunistischen Großoffensive zum Tet-Fest. Wie er vor der Presse erklärte, wollen die Nordvietnamesen und der Vietkong damit die Möglichkeit eines „Handels" anläßlich des Treffens zwischen Präsident Nixon und der chinesischen Führungsspitze schaffen.

— 64 Untersuchungshäftlinge aus Haftanstalten der Landkreise Nassau und Suffolk bei New York sind zu Weihnachten vorübergehend entlassen worden, nachdem die katholische Kirche die erforderlichen Kautionen in einer Gesamthöhe von rund 103 400 Mark gestellt hatte. Die Kautionen beliefen sich in Höhen zwischen 25 und 500 Dollar für die eizelnen Untersuchungshäftlinge. Einige warteten seit einem halben Jahr auf ihren Prozeß. Die meisten werden des Einbruchs, Diebstahls und Rauschgiftvergehens beschuldigt.

* * *

**Argentinien** — Unter der Voraussetzung, daß er einen positiven Beitrag zur Lösung der Probleme Argentiniens leisten will, kann der ehemalige Staatschef Peron jederzeit nach Buenos Aires zurückkommen. Das erklärte Präsident Lanusse auf einer Pressekonferenz.

Auf den Einwand, wie es denn um die Gewährung eines Passes bestellt sei, erwiderte Lanusse: „Fragen Sie Herrn Peron selbst, ob er wirklich einen argentinischen Paß haben will. Wenn das der Fall ist, muß er ihn beantragen und wird ihn wie jeder andere Argentinier erhalten."

Juan Peron lebt seit 15 Jahren in Madrid im Exil. Von dort aus kontrolliert er seine Anhänger, die noch immer die stärkste politische Kraft in Argentinien darstellen.

— Das „Volksgefängnis", in dem der entführte britische Konsul in Rosario (Argentinien), Stanley Sylvester, im vergangenen Mai festgehalten worden war, entdeckte die Polizei im Keller eines südlich von Buenos Aires gelegenen Bauernhofs. Das Anwesen gehörte der „Revolutionären Volksarmee". Die betonierte Zelle, in der der Konsul saß, ist 1,70 Meter lang, 1,10 Meter breit und zwei Meter hoch. Eine bewegliche Leiter war der Zugang.

* * *

**Brasilien** — Der brasilianische Staatspräsident General Emilio Mediei wird Mitte dieses Jahres auf einer Europareise auch Bonn besuchen. Das verlautete in der brasilianischen Hauptstadt Brasilia. Neben Bonn wird Medici auch in Lissabon, Paris und Zürich Station machen. Gesprächsthemen werden voraussichtlich bilaterale Fragen sein.

* * *

**Kuba** — Der kubanische Partei- und Regierungschef Fidel Castro hat in einer Rundfunkrede die Räumung des amerikanischen Stützpunktes Guantanamo verlangt. Diese Forderung sei kein Sofortziel seiner Regierung, jedoch werde „der Imperialismus keine hundert Jahre mehr dauern", so daß Kuba in Ruhe abwarten könne.

Castro lobte Senator Edward Kennedy, der als erster Amerikaner den Mut aufgebracht habe, die Frage von Guantanamo öffentlich aufzuwerfen.

Nach Angaben des „maximo lider" soll der Kapitän des in der vorigen Woche gekaperten „Piratenschiffes" zugegeben haben, ein Agent des amerikanischen Geheimdienstes zu sein. Er werde deshalb der „revolutionären Justiz" in Havana übergeben. Die meisten der 14 Besatzungsmitglieder dagegen sollen freigelassen werden.

* * *

**Irland** — Die Stadt Ballyshannon im Nordewsten der Republik Irland ist der Schauplatz einer großen Konfrontation zwischen der Regierung in Dublin und der illegalen Irischen Republikanischen Armee (IRA) gewesen.

Nach der Verhaftung von drei Mitgliedern der IRA übernahmen Aktivisten der Organisation zunächst für fünf Stunden praktisch die Kontrolle über die Stadt. In der folgenden Nacht ließ die Regierung dann Truppen in voller Kampfausrüstung in Ballyshannon einrücken.

Die Soldaten übernahmen vor allem den Schutz des Polizeigebäudes, das am Vortage von Tausenden belagert worden war. Das Militär wurde eingesetzt, nachdem sich eine auf 300 Mann verstärkte Polizeimacht einer wachsenden Menge von aufgebrachten Anhängern der IRA gegenübergesehen hatte, die sich mit Steinen und Flaschen bewaffnet hatte.

* * *

**England** — Achtzig britische Bergmannsfrauen wollen ihren Männern mit drastischen Gegenmaßnahmen die Streiklust austreiben. Im Hinblick auf den am 9. Januar anstehenden Arbeitskampf in den britischen Kohlengruben drohten sie ihnen die Verweigerung der ehelichen Pflichten an, falls sie sich dem Ausstand anschließen sollten, ihren zu Hause herumsitzenden Männern wollen sie kein Essen kochen und auch das Staubtuch nicht in die Hand nehmen. In einem anonymen Brief an eine Zeitung in Wakefield (Nordengland) warnen die Frauen: „Wir meinen es ernst."

— Einen Tag vor dem Beginn des Weihnachtsfestes 1971 forderte der britische Kolumnist Bernard Levin erneut Gnade für Rudolf Hess. In einem achtspaltigen Artikel der angesehenen „Times" schlägt Levin den drei Westmächten vor, sie könnten Hess auch ohne sowjetisches Einverständnis aus der Haft entlassen.

Levin, selbst jüdischer Abstammung, läßt in seiner Kolumne keinen Zweifel daran, daß er Hess die nazistische Vergangenheit nicht vergeben will. Dennoch sieht er keinen Sinn darin, die Leiden des greisen und kranken Häftlings zu verlängern.

* * *

**Finnland** — Mit der Entführung einer amerikanischen Passagiermaschine wollte der 49jährige Schotte Leonard Milne dagegen protestieren, daß die amerikanische Küstenwache vor mehr als einem Jahr einen sowjetischen Seemann gegen seinen Willen ausgeliefert hatte. Er wurde in Helsinki festgenommen. Der Schotte wollte die amerikanische Regierung dazu veranlassen, bei den Sowjets zugunsten des Mannes zu intervenieren, der jetzt in einem sibirischen Lager lebe. Milne hatte mit vorgehaltnem Gewehr einem Piloten der amerikanischen Luftfahrtgesellschaft „PanAm" gedroht, er werde die Maschine kapern. Schon vor dem Start des Flugzeugs hatte ihn die Polizei jedoch überwältigt.

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

## W. W. Dyck †

(Fortsetzung von Seite 1—4)

ten unseren gemeinsamen Pilgerlauf am 25. Juni 1927 an. Dann kamen mehrere Jahre des Wohnortwechsels, bis wir im Jahre 1934 nach Riverville zogen. Hier wurde er mit 32 Jahren als Leiter der Gemeinde gewählt und als Prediger ordiniert. Er hat den Dienst in der Gemeinde mit viel Liebe und Hingabe 36 Jahre lang getan. Trotz seines vielbeschäftigten Lebens fand er immer Zeit für die Menschen um ihn. Keiner wurde jemals zurück gewiesen, ob bei Tag oder Nacht.

Sein Motto, „Suchet der Stadt Bestes", hat er auch treulich erfüllt. 25 Jahre hat er in der Riverviller Schulbehörde gearbeitet, in der Bibelschule zu Winkler und in der Winnipeg MBCI in den ersten Jahren. Er sagte immer, 50 Jahre Schularbeit. An allem, was die Stadt aufbauen und fördern konnte, nahm er regen Anteil. Seinen Angestellten war er nicht nur ein Arbeitgeber, sondern auch ein Freund.

Willy ist 68 Jahre und 4 Monate alt geworden. In der Ehe hat er 44 Jahre und 5 Monate gelebt. Er freute sich, das Weihnachtsfest mit allen Kindern und Enkelkindern zu verleben. Er war ein liebender Vater und Großvater. Es betrauern ihn ich, seine Gattin, 3 Töchter mit ihren Männern, 3 Söhne mit ihren Frauen, 15 Enkelkinder und viele Verwandten, Freunde und Mitarbeiter.

Wir möchten uns als Familie für die vielen Zeichen der Liebe und Teilnahme herzlich bedanken, für die Briefe, die vielen Trostkarten, die schönen Blumen, die Gideonsbibeln, die Worte des Trostes und der Gebete, die mich und die Meinen fühlbar auf dem schwersten Gang meines Lebens getragen haben.

Das Trostwort gab mir der Herr selbst, Offb. 21, 4: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen."

Die leidtragende Familie
Anna Dyck und Kinder.

# FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

## Jesus wird wiederkommen!

So hieß das Thema des Adventsprogramms, das die Schwestern der Culloden-MB-Gemeinde in Vancauver vorbereitet hatten. Wir sehen die Zeichen der Zeit. Darum wählten wir dieses Thema, um die Menschen auf Jesu Kommen aufmerksam zu machen. Mit viel Ernst und Verantwortungsgefühlt gingen die Schwestern an die Vorbereitungsarbeit. Da wir sechs Vereine haben, wurde das Material auf die Vereine verteilt, und dieselben bereiteten die Lieder und Gedichte vor. Zuletzt wurde bei der Generalprobe alles in eins zusammengefügt.

Am Abend des 28. November sollte das Programm gebracht werden. Es war der erste Adventssonntag. Zahlreich erschienen die Gäste, denn wir lieben die Programme, die die Schwestern bringen. Auch der deutschen Sprache wegen waren Besucher aus anderen Gemeinden gekommen.

Die Leiterin, Schwester Elvira Dueck, begrüßte recht herzlich die Versammlung und las zur Einleitung Apg. 1, 8—11. Im Gebet bat sie den Herrn um seinen Segen und dankte für das Kommen Jesu in Niedrigkeit. Darauf folgten abwechselnd Lieder und Gedichte, deren Inhalt dem Thema gemäß gewählt war. Eine kurze passende Geschichte mit Anwendung für die Kinder folgte. Acht Schwestern brachten ein Gespräch: „Adventsbote." Darin wurde geschildert, wie der Herr Jesus am Weihnachtsabend in verschiedene Häuser und Länder einkehrt. Nicht die Art des Festes ist wichtig, sondern die Herzensstellung der Menschen zu seinem Kommen. Das Programm wurde noch durch einige Musikstücke, gebracht von Kindern, verschönert, was wir sehr zu schätzen wußten. Leider fiel die Botschaft aus, die Br. D. B. Wiens bringen sollte, da das Programm so reichhaltig und lang war. Er vertröstete uns auf den nächsten Adventssonntag. (Sie wurde auch gebracht.)

Das Opfer, das gesammelt wurde, war für Indien bestimmt. Die Geschwister geben willig und reichlich. Wir danken Euch! Das Thema war ernst. Wollen uns für die Zukunft des Herrn vorbereiten, damit wir ihm freudig entgegengehen können.

S. Martens, Korr.

## Reedley, Calif.

Einen Gduß der Liebe an alle Leser der Rundschau mit Jes. 9, 6, wo es heißt: „Und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst:"

Der Herr Jesus hat viele Namen und alles was er heißt, ist er auch. Möchte der Herr Jesus uns in diesen Tagen aufs neue groß und köstlich werden! — Es sieht jetzt in dieser Welt recht dunkel aus: Da ist Krieg, da wird viel gestohlen, das unkeusche Leben nimmt zu, dann gibt es auch viele Irrlehren. All dieses sind Zeichen der letzten Zeit. Unser Trost ist aber, daß das Reich Gottes doch siegen wird. Wir freuen uns aber zu hören, daß auf vielen Plätzen große Erweckungen stattfinden und Seelen gerettet werden, und daß Gottes Kinder aufs neue belebt werden, wofür wir sehr dankbar sind.

Wir haben auf unseren Reisen in den Vereinigten Staaten, Kanada, Südamerika und Deutschland viele liebe Gotteskinder und Freunde kennen und lieben gelernt. Wir haben viele, viele Briefe und Karten von ihnen erhalten in dieser Zeit, wo sie uns eine fröhliche Weihnachten wünschen und Gottes Segen zum neuen Jahr, wofür wir sehr dankbar sind. Möchte der Herr Euch alle dafür reichlich segnen und Euch eine frohe Weihnacht und ein glückliches neues Jahr geben! Es ist uns unmöglich, an einen jeden persönlich zu schreiben, und somit wollen wir es durch die Rundschau tun. Der Herr segne Euch für alle Liebe, die Ihr uns gezeigt habt, und daß Ihr noch an uns denkt.

Die Zeit eilt so schnell vorbei. Am 24. März ist mein Geburtstag, und dann bin ich 91 Jahre. Und so weiß ich, daß meine Zeit bald abgelaufen sein wird. Mein Gebet ist, daß der Herr mir dann einen ruhigen, lichten und seligen Lebensabend schenken möchte. Meine Gesundheit ist nur schwach. Ich werde so schnell müde und oft schwindelig und muß sehr aufpassen, daß ich nicht falle. Dann ist auch mein Augenlicht sehr schwach. Gott sei Dank, daß wir mal im Himmel einen neuen Leib erhalten werden. Meine liebe Frau hat Arthritis, was ihr Gehen behindert. Sie schreibt für mich und liest mir oft was vor, was mir eine große Hilfe ist. Doch haben wir noch viel Ursache, dankbar zu sein, wir können noch alle Versammlungen und Gebetsstunden besuchen, weil wir ganz nahe am Versammlungshaus wohnen. Es gibt so viele Alte und Kranke, die ganz hilflos sind.

Wir haben sieben Kinder, die sehr zerstreut wohnen, eine Tochter und ihre Familie wohnt 100 Meilen von hier entfernt, und eine andere Tochter wohnt mit ihrer Familie 25 Meilen von hier, die anderen sind alle sehr weit entfernt. Wir denken oft an die Zeit, wo wir mal mit all unsren Lieben und mit allen Gotteskindern zusammen sein werden, um nie mehr getrennt zu werden.

Noch einmal sagen wir Dank für all die lieben Briefe und Karten. Gott segne Euch dafür! Wollen anhalten, uns untereinander im Gebet zu gedenken.

Grüßend,

C. N. Hiebert
1325 L St.
Reedley, Calif. 93654, USA.

## Witmarsum Brasilien

Lieber Bruder Ratzlaff!

Ich grüße aus dem sonnigen Süden. Es weihnachtet hier im Sommer schon sehr, und das Jahr geht zu Ende. Die Rundschau ist auch in diesem Jahr unser ständiger Begleiter gewesen. Die Mennoniten hier sind glücklich, daß die beiden mennonitischen Wochenblätter noch immer in deutscher Sprache erscheinen. Sie werden beide hier sehr gerne gelesen.

Es sind nun zwei Jahre her, als wir, meine Frau und ich, Kanada besuchten und so viele Freunde besuchen durften. Vieles war für uns neu in Kanada. Diese zwei Jahre haben aber auch unser Gesicht hier stark verändert. Der moderne Fortschritt hat auch hier schon Spuren hinterlassen, die sonst unbekannt waren. Abgesehen davon, daß die Jugend in die Städte abwandert, daß sie andere Berufe wählt, daß die Bildung, die Moral, die Sitten und die Umwelt sie ganz neu formen, werden sie mit den Begriffen, wie Ökumene, Weltkonferenz, neue oder alte Theologie usw. konfrontiert. Diese Probleme treffen sie ganz unvorbereitet. Sie sehen auch, daß die letzten drei Fragen bei uns Mennoniten verschieden beurteilt werden. Dieses macht viele konfus.

Die junge Generation ist zudem kritisch eingestellt. Aber sie denkt auch viel mehr über die Probleme nach, sucht alles zu ergründen und hofft, es besser zu machen. Doch es ist nicht nur bei den Jungen so, auch wir und viele andere tasten sich nur leise vor. Wohin geht der Weg? Was will uns Gott sagen? Alles wartet auf Antwort. Der Auslegungen sind viele und oft widersprechend. Doch wir wollen uns damit trösten: „Das Wort sie sollen lassen stahn."

Ein Bauer, der viel gesucht und gelesen hat, sagte zu mir: „Sie haben ein Wissen und lesen viel; glauben sie noch alles wie früher?" Er denke schon über vieles anders . . . Ich konnte ihn versichern: „Mein Glaube ist der uralte!" Und in der Tat, der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht ist das Wort vom Kreuz, und Christus als Erlöser, o h n e A b s t r i c h e.

Das ist der Trost in dieser Welt, die sich von einen auf den anderen Tag verändert. Wir grüßen alle Leser und besonders alle unsere Freunde, die wir gesehen haben, bei denen, wo wir einkehren durften und mit denen wir Gemeinschaft hatten, in Ost und West. Einen besonderen Gruß an den Editor, der mit viel Geduld und Weisheit ausgerüstet seine Arbeit weiter führen wird.

Dr. Peter Dyck

## Vineland-MBG, Ontario

Sende einen herzlichen Gruß an das Druckerpersonal und alle Rundschauleser mit Jesaja 38, 17.

Will mal wieder von hier berichten. Das alte Jahr geht dem Ende entgegen. Manches ist vorgegangen, will etwas davon mitteilen. Ich bin einige Wochen abwesend gewesen, will aber etwas davon berichten, was vorgekommen ist, so viel ich erfahren habe.

Einmal haben Geschwister John Wall im Kreise ihrer Familie und Freunde ihre goldene Hochzeit gefeiert. Sie hatten Br. H. H. Janzen eingeladen, und er hat auch gedient. Ich weiß seinen Text nicht, bin aber sicher, er hat manches Wertvolle hervorgehoben, und das Anhören seiner Predigt hat Segen gewirkt. Wünsche nachhaltig Gottes Segen und Gesundheit an Leib und Seele fürs fernere Leben. Doch kurz darauf wurde Schwester Abr. Klassen krank und mußte ins Hospital. Habe sie zweimal besucht. Es sieht besser aus. In der Gemeinde geht es rege vor. Die alten Schwestern arbeiten wieder fleißig. Sie sind sehr treu und fleißig in der Fürbitte für viele.

Der willige Helferverein übt zu Weihnachten, und ich freue mich, wenn sie uns dienen werden. Sie werden auch im Altersheim in St. Catharines dienen und haben ein Programm in St. Annes gebracht. Alle Chöre von Ontario bringen den Messias auf zwei Stellen. Gott wolle alles zu seiner Ehre segnen.

Unsere Jahresberatungen sind vorüber aud alles ist geregelt fürs kommende Jahr. Möchten wir alle, die wir Aufgaben haben, demütig und treu bleiben und die Arbeit so tun, als für den Herrn.

Die alte liebe Schwester Andres ist vom Hospital zurück und ist nun wieder zu Hause bei ihrer Tochter.

Hatten die Freude, einer Schwester Zeugnis und Bekenntnis und nach ihrem Ausschluß um Vergebung bitten anzuhören, was ihr auch gewährt wurde. Gott möge ihr helfen stark zu werden am inwendigen Menschen. Doch für heute genug. Das andere mal mehr.

Ersuche, unser aller fürbittend zu gedenken und verbleibe euer Mitpilger,

J. P. Klassen, Korr.

## Buchbesprechung

I m W e i c h s e l b o g e n — Mennonitensiedlungen in Zentralpolen, Erich L. Ratzlaff, über 50 Bilder und Karten, 206 Seiten, Christian Press, Winnipeg 1971, broschürt C$4.00, Leinen C$6.00.

Die Geschichtsschreibung der Mennonitengemeinden Deutsch - Kasun, Deutsch-Wymyschle, Wola Wodzinska ist bisher stiefmütterlich behandelt worden. Es ist erstaunlich, was der Autor fern der Heimat zusammentragen konnte. Die Literatur ist systematisch zum Thema durchforscht worden mit entsprechenden Fußnoten. Besonders erfreut wird der Familienkundler die Verzeichnisse der Ein- und Auswanderer studieren und manchen Hinweis nach Preußen, Rußland und Amerika erhalten. Überhaupt scheint Zentralpolen für viele Familien schon im vorigen Jahrhundert als vorübergehende Heimat gedient zu haben. Einige Namen der Siedler seien für den zukünftigen Leser genannt: **Balzer,** Bartel, Block, Buller, **Dirks, Ewert,** Foth, Funk, Görtz, Heier, **Kliewer,** Konke, Kühn, Lyhrmann, Nachtigal, Pauls, Penner, Ratzlaff, Schmidt, Schröder, Unruh, Wedel, Willms. — Hervorheben muß man auch das brauchbare Sachregister, das leider zu häufig bei mennonitischen Arbeiten vergessen wird. Interessant wird auch die Entwicklung der verschiedenen mennonitischen Geistesrichtungen geschildert sowie die Beziehungen zu den Baptisten.

Als Ergänzung, jedoch getrennt, hat der Verfasser sein ergiebiges „Familienregister", Ausgabe 1971, veröffentlicht.

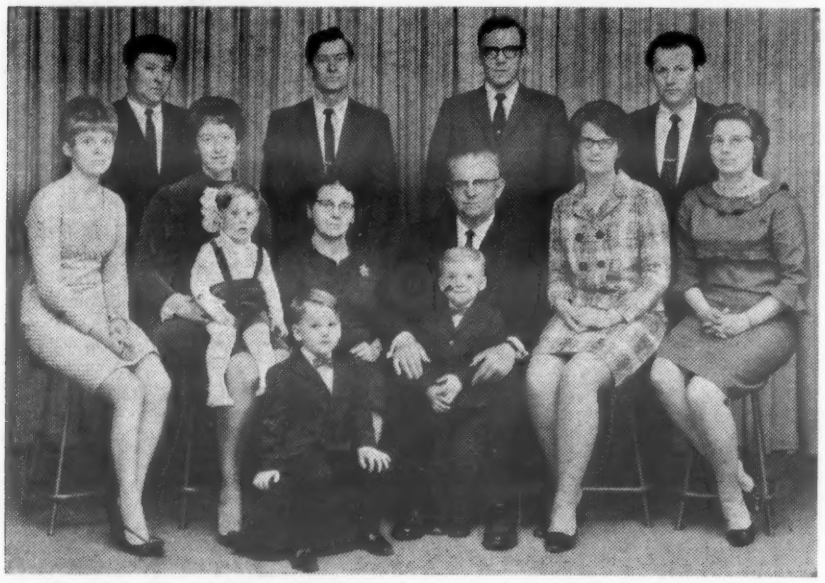
Adalbert Goertz
22 Strickler Avenue
Waynesboro, Pa. 17268

# Bewährt und bewahrt

## Erlebtes von Frau Anna Foth

(Schluß)

Herbert und Lydia (geb. Friesen) heirateten am 13. August 1960. Arnold und Agnes (geb. Friesen) heirateten am 1. August 1965, als wir noch in Niverville waren. Kaum in Winnipeg angekommen, heiratete am 8. Oktober 1966 unsere Tochter Hertha mit Arthur Martens. So blieb uns noch Walter in unserer neuen Umgebung in Winnipeg. Walter und Helen (geb. Dyck) heirateten am 16. August 1969 in Winnipeg.



Auf unserem Familienbild sind von links nach rechts: Arnold mit Agnes (geb. Friesen), Arthur Martens mit Hertha (geb. Foth) und Söhnchen Paul, Albert und ich, vor uns Herberts Söhne Anton und Richard, Walter und Helen (geb. Dyck), Herbert und Lydia (geb. Friesen).

Da Albert nicht gesund war und unmöglich arbeiten konnte, so griff ich ein. Ich besorgte mir Arbeit in einer Nähfabrik und habe dort drei Jahre und neun Monate gearbeitet. Ich wollte durchaus bis zur Altersrente arbeiten, doch es ging nicht. Es wurde Akkordarbeit verlangt, und das war zu schwer für mich. Die Kinder baten immer wieder, ich sollte mit der Fabrikarbeit aufhören. So blieb ich daheim. Albert fand teilweise wieder etwas Arbeit. Mit Gottes Hilfe haben wir bisher keine Not gehabt. Unseres großen Gottes Verheißung ist ja: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch." Dieses haben wir in unserem Leben so reichlich erfahren.

Im Jahre 1970 entschlossen wir uns, mit Schwester Martha, die schon einige Jahre bei uns wohnte, mit dem Auto nach British Columbia zu fahren, um unsere jüngste Tante Martha Bartel zu besuchen. Sie ist seit dem 22. Mai 1970 Witwe und fühlt sich sehr einsam. Unsere Reise ging über Calgary, Alberta. Dort besuchten wir Onkel Albert und Tante Anka sowie ihre verheirateten Kinder. Waren dort einige Tage. Dann ging es weiter nach British Columbia, aber nicht mehr zu dritt, sondern wir waren nun fünf Personen. Onkel Alberts fuhren beide mit. Die Reise und die Gemeinschaft war schön.

In British Columbia angekommen, besuchten wir meine gewesene Schulfreundin (Lydia Rode), Frau Krieger. Die Wiedersehensfreude war hier sehr groß, da auch Onkel Alberts sie von Polen aus kannten. Sie ging einst als junges Mädchen ganz allein nach Kanada, ungefähr im Jahre 1927. Von dort aus ging es nach Clearbrook zu Tante Martha. Onkel Alberts haben da auch Geschwister. Wir haben dort viele unserer Lieben aus Wymyschle besucht und so manche lieben Erinnerungen wachgerufen. Man fühlt sich so zu Hause unter Menschen, mit denen man Schulter an Schulter in der Sonntagsschule und im Jugendverein gesessen hat. Wir besuchten auch Alberts jüngsten Bruder Willy mit seiner Familie in Surrey, B.C. Dann ging es wieder heimwärts.

In Calgary wurde wieder ein paar Tage Rast gehalten, damit es für Albert nicht zu schwer wurde, da er doch der alleinige Fahrer war. Wir kamen glücklich und gesund wieder zu Hause an. Unsere Kinder hatten viele Bedenken über unsere Reise. Sie sahen es nicht sehr gerne, da unser Papa doch eine kränkliche Person sei. Doch wenn Gott seine schützende Hand über uns hält, geht alles ohne Schaden. Ihm sei die Ehre dafür!

Im Sommer 1969 durften wir mit Arthur und Martha nach Ontario fahren. Auch diese Reise war wunderschön. Ihr kleiner Paul hat uns viel Spaß gemacht. Besuchten damals in Kitchener Tante Elsa und Onkel Edmund Matis und waren bei ihm im Quartier. Elsa ist ja Papas jüngste Schwester. Besuchten auch Tante Minna Wohlgemuth mit allen ihren verheirateten Kindern, die alle meine Cousins und Cousinen sind. In Toronto besuchten wir Alberts Cousinen Weinbecks. Dann ging es in die USA. Dort besuchten wir Ewald Brauns. Frau Martha Braun war ja mal unsere Tante (Onkel Heinrichs Frau); auch besuchten wir Erich und Ewald Werners. Arthurs besuchten in Minneapolis noch seinen Bruder mit Familie. Auch diese Reise wird uns eine frohe und schöne Erinnerung bleiben. In diesem Jahr (1971) werden wir wohl in aller Ruhe zu Hause bleiben. Es ist doch für Papa zu anstrengend, weite Strecken allein am Steuer sitzend zu fahren Das Fahren nach British Columbia war ja meistens wegen meiner Schwester Martha. Es war ihre erste weite Reise in Kanada. Sie war sehr froh und gar nicht krank auf der Reise.

Höhepunkte in unserem Leben waren, als sich unsere Hertha bekehrte und ein frohes Kind Gottes wurde. Sie wurde in Niverville am 28. Juli 1957 getauft. Am 31. Januar 1971 ließ sich unser Arnold taufen und wurde mit seiner Frau Agnes in unsere Gemeinde (Zentral-MB-Gemeinde, Winnipeg) aufgenommen. Gott hat uns wieder gezeigt, daß er unsere Gebete erhört, und wenn es auch Jahre dauert. Ihm sei Dank und Anbetung dafür! Unser Wunsch und Gebet ist, der Herr möchte sie alle treu im Glauben erhalten, sie zu Säulen in der Gemeinde machen, und daß wir alle bereit sein möchten, wenn er uns heimruft, ob durch den Tod oder durch Engelmund.

Auf Wunsch unserer Kinder habe ich meinen Lebenslauf niedergeschrieben, damit sie an die großen Wohltaten und Wunder erinnert werden, die der Herr an unserer Familie getan hat. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen!

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

## Jesus Christus versöhnt

J. A. Toews

Das Thema, das man für die 9. Mennonitische Weltkonferenz gewählt hat, deutet auf den Kern des Evangeliums. Es ist die einzige gute Nachricht für den modernen Menschen. Vor dem dunklen Hintergrund unserer zerrütteten und geteilten Welt von heute gewinnt diese Wahrheit neue, weitreichende Bedeutung. Versöhnung mit Gott und dem Nächsten hat den Menschen schon immer stark beschäftigt.

In der Geschichte der Menschheit gibt es genügend Beispiele dafür, daß Feindschaft unter den Menschen sichtbar wird in der Errichtung von Schranken, Feindschaft unter den Menschen, ob im persönlichen Bereich oder bei Gruppen oder auf internationaler Ebene, führte immer zum Bau von Mauern. In früheren Zeiten fürchteten die Adligen ihre Rivalen und Untertanen; daher bauten sie Wälle um ihre Burgen. Menschen, die sich in einer Stadt ansiedelten, bauten Wälle rund um ihre Städte — aus demselben Grunde. Ein ganzes Volk sogar versuchte sich vor einem feindlichen Einmarsch zu schützen, indem es eine große Mauer an seinen Grenzen entlang zog (China). Im 20. Jahrhundert fand diese Feindschaft ihren Ausdruck in der Errichtung von Schranken wie etwa der Siegfried-Linie oder Maginot-Linie. Diese feindselige Haltung zeigte sich auch in jüngster Zeit beim Bau der „Schandmauer", die Ost- und Westberlin trennt. Gefährlicher und erschreckender jedoch als diese sichtbaren und greifbaren Schranken sind die unsichtbaren, die durch die Feindschaft der Menschen entstanden sind. Wir reden vom „Eisernen Vorhang", vom „Bambusvorhang" und anderen ideologischen und geistigen „Vorhängen". Worin liegt die eigentliche Bedeutung dieser sichtbaren und unsichtbaren Schranken?

Diese „Mauern" und „Vorhänge" sind nur Schatten, die auf das eigentliche Elend des Menschen weisen: seine Entfremdung und Trennung von Gott durch die Sünde. So drückt es der Prophet aus: „. . . eure Missetaten scheiden euch von eurem Gott, um eurer Sünden willen hat er sein Angesicht vor euch verhüllt" (Jesaja 59, 2). Die Trennung des Menschen von Gott führt unvermeidlich zur Entfremdung der Menschen untereinander, daher muß er sowohl mit Gott als auch den Menschen versöhnt werden.

Das ist das eigentliche Anliegen Christi: „Denn er ist unser Friede, der beide Teile zu einem Ganzen gemacht und die Scheidewand des Zaunes, die Feindschaft, abgebrochen hat" (Eph. 2, 14). Versöhnung, das heißt Abbau aller Schranken, ist jetzt die vorrangige Aufgabe der Kirche.Diese Aufgabe besteht nach dem Apostel Paulus aus einem Amt und einer Botschaft. „Alles aber kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich selbst versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung verliehen hat . . . und in uns das Wort der Versöhnung legte" (2. Kor. 5, 18. 19).

Versöhnung kann nicht nur durch Verkündigung erreicht werden; sie kommt durch Handeln zustande. Es gibt sowohl das Werk als auch das Wort der Versöhnung. Christus versöhnte den Menschen mit Gott dadurch, daß er sich selbst gab und sich am Kreuz opferte (Eph. 2, 16). Das Kreuz der Nachfolge hat seine starke Bedeutung auch für unsere Botschaft der Versöhnung in der heutigen Zeit.

Bei unseren täuferischen Vorvätern trafen sich diese beiden Aspekte des kirchlichen Auftrages in hervorragender Weise. Unser Fehler bei der Evangelisation in den letzten Jahrzehnten lag mehr im Bereich der Verwirklichung als im Bereich der Verkündigung der Versöhnung. Wir sind Gott dankbar, daß er in seiner Gnade Organisationen wie das MCC und andere christliche Hilfsprogramme hat werden lassen, um unsere Verkündigung zu ergänzen. Die 9. Mennonitische Weltkonferenz in Brasilien im nächsten Jahr sollte Gelegenheit geben für die Wiederentdeckung dieser Erkenntnis in unserer weltweiten täuferischen Bruderschaft. Sie sollte auch die Gelegenheit dazu geben, das Amt und die Botschaft der Versöhnung Wirklichkeit werden zu lassen in den Beziehungen zwischen den Gemeinden und Kontinenten im Rahmen unserer großen mennonitischen Bruderschaft. Wir wollen dafür beten, daß der Heilige Geist alle Schranken des Stolzes und der Vorurteile beseitigt, wenn wir in Curitiba „im Namen Christi" zusammen sind und für ihn zeugen. Solch eine Erfahrung könnte die 9. Mennonitische Weltkonferenz zu einem wichtigen Meilenstein werden lassen für unser Amt der Versöhnung in einer gebrochenen Welt.

Aus „Der Mennonit"
(Übersetzt von Luise Wedel)

# CHRISTLICHER JUGENDFREUND

## Das Wolfsrudel

(Fortsetzung)

Zu Beginn des langen beharrlichen Kampfes mit dem Vielfraß hatte Edward dem jungen Mann eingeschärft, wie wichtig es war, niemals Furcht zu zeigen. „Die Tiere merken die Angst eines Menschen an seiner Witterung", hatte der alte Waldläufer behauptet. Das kam Ralph zwar ziemlich unwahrscheinlich vor, aber schließlich mußte der alte Trapper es wissen. Er hatte ja den größten Teil seines Lebens damit zugebracht, in den Wäldern zu jagen.

Ralph beschloß, einen Trick zu versuchen. Die Patronen wollte er für den Fall aufsparen, daß die Wölfe sich zum Angriff entschlossen. Mit dem Gewehr in der rechten Hand trat er vor den Schlitten. Er bückte sich und nahm das Geschirr auf. Während er hineinschlüpfte, begann er zu pfeifen. Es klang sicher nicht sehr musikalisch, denn seine Lippen waren froststarr, und er war sehr aufgeregt. Aber das Pfeifen blieb nicht ohne Wirkung.

Die kauernden Wölfe leckten nicht mehr das Eis an ihren Pfoten ab. Die beiden Tiere, die bisher auf und ab gestrolcht waren, standen still. Das Tier mit der verwundeten Schulter stand steifbeinig auf. Acht Paar grünglühende Augen richteten sich auf Ralph und flackerten unruhig.

Ralph stemmte sich in die Gurte, brach die angefrorenen Kufen frei und ging vorwärts. Vor ihm schlossen zwei Wölfe den Kreis: der Leitwolf, ein altes, zerzaustes Tier, dessen linkes Ohr schlaff herabhing, und ein ganz junger Wolf, der vermutlich erst seinen zweiten Winter erlebte.

Zunächst war alles eine Nervenprobe. Ralph fragte sich, wie es weitergehen solle. Die grünäugigen Räuber standen wie angewurzelt. Gespannt warteten sieben Tiere auf die nächste Bewegung des Leitwolfs.

Der Mut des jungen Wolfes war der Spannung wohl noch nicht gewachsen. Er schlich seitwärts. Sekunden zögerte der Anführer, dann folgte er dem anderen.

Als Ralph auf gleicher Höhe mit den beiden war, schwang er sein Gewehr und schrie so laut er konnte: „Verschwindet, ihr Pack! Verschwindet ganz schnell, sonst bringe ich euch alle um!"

In der unermeßlichen Stille klang seine Stimme dünn und krächzend, doch sie verfehlte ihre Wirkung auf die Wölfe nicht. Der Klang einer menschlichen Stimme war ihnen wohl ungewohnt. Die nächststehenden Wölfe sprangen ein paar Meter zurück, ehe sie sich wutknurrend niederkauerten. Die anderen setzten sich in Bewegung. Ohne näher zu kommen, hielten sie mit dem Schlitten Schritt.

Als Ralph zwanzig Meter zurückgelegt hatte, begleiteten ihn acht Wölfe wie eine Eskorte. Sie bildeten einen Halbkreis. Der nächste Wolf war ungefähr sechs Meter hinter dem Schlitten.

Wären die gefährlichen Tiere vor ihm gewesen, so hätte Ralph sich wohler gefühlt. Er fürchtete, daß eines der Tiere plötzlich von hinten zuspringen und ihn mit einem jähen Angriff überrumpeln könnte. Er hatte gelesen, daß Wölfe ihr Wild erlegen, indem sie neben ihrem Opfer dahinjagen und plötzlich von der Seite zubeißen, bis das gejagte Tier hilflos und entkräftet am Boden liegt.

Ralph zog weiter, sah sich immer wieder um und hoffte, daß der Schimmer des Nordlichts nicht nachließe. Irgendwann mußte der Mond aufgehen, aber Ralph erinnerte sich nicht, ob er früh oder spät kam.

Allmählich rückte das Rudel dem Schlitten näher. Die Tiere witterten das Fleisch. Der Geruch reizte ihren wilden Hunger. Es war Ralph ganz klar, daß es nicht mehr lange so weitergehen konnte. Bald mußte der Hunger die Furcht des Rudels überwinden. Dann würden sie alle zugleich voranstürmen: eine beißende, keuchende, gierige Meute.

Plötzlich strafften sich die Zugriemen. Ralph strauchelte, der Schlitten schwankte. Einer der Wölfe war auf- und wieder abgesprungen. Das Schwanken des Schlittens hatte das Tier so erschreckt, daß es sich zunächst zurückzog. Aber der Fleischgeruch mußte ihm verlockend in die Nase gestiegen sein. Als Ralph sich hastig umwandte, kam das Tier schon wieder näher.

Im ersten Augenblick befiel ihn Entsetzen. Zwischen dem Wolf und dem Ende des Schlittens lagen knapp drei Meter. Der zum zweitenmal vorstürmende Wolf schien angreifen zu wollen. Ralph hob das Gewehr und schoß. Dabei hinderte einer der Gurte seinen Arm. Wirkungslos fuhr das Geschoß in die Nacht. Das Mündungsfeuer und der laute Knall trieben die Wölfe jedoch zwanzig Meter zurück. Dann hockten sie sich nieder. Alle Augen blieben auf Ralph gerichtet.

„Du muß ruhig bleiben", redete Ralph sich selbst zu. „Wenn du Angst zeigst, dann kriegen sie dich. Ruhig bleiben! Keine Eile! Weitergehen! Bis zu Eds Feuer ist es nicht mehr weit. Wenn sie die Flamme sehen, werden sie verwinden."

Während er sich noch selbst Mut zu machen versuchte, wußte er schon, daß er Unsinn redete. Bis zum Feuer war es noch mehr als einen Kilometer, und die Wölfe waren hungrig. Vielleicht hätte er ihnen wirklich Furcht einjagen können, wenn einer von ihnen getötet oder verwundet worden wäre. Aber außer einem Knall und einem Blitz hatte sich nichts ereignet. Bald würden die Räuber ihren Schreck überwunden haben. Dann war alles wieder wie zuvor. Jetzt aber besaß Ralph nur noch eine einzige Patrone!

Er wandte sich um und zog den Schlitten weiter. Diesmal sang er mit zitternder Stimme und hoffte, die bedrohlichen Verfolger damit fernhalten zu können.

Das Rudel aber kam näher, vier Tiere auf jeder Seite des Schlittens. Die beiden Reihen blieben nicht immer gleich weit entfernt. Als gehorchten sie einem unhörbaren Befehl, drängten sie näher heran. Ralph schrie ihnen entgegen. Sie wichen ein paar Schritte zurück, aber Sekunden später kamen sie wieder näher. Ralph blieb stehen. Auch die Wölfe erstarrten an ihren Plätzen.

Verzweifelt beschloß Ralph, seinen zweiten und letzten Schuß abzufeuern. Er zielte und schoß. Ein Wolf verendete auf dem Schnee. Das gab einige Minuten Zeit. Sieben Wölfe fielen über ihren Gefährten her und zerfetzten ihn. Während Ralph weitereilte, hörte er ihr Raufen und Knurren.

Ungefähr dreihundert Meter später holten sie ihn wieder ein. Und jetzt waren sie zu allem entschlossen. Sie hatten Blut geschmeckt. Der entscheidende Augenblick war gekommen. Schnell befreite sich Ralph aus dem Geschirr, schwang sein Gewehr wie eine Keule und ging auf die Wölfe zu. Die ersten zogen sich zurück. Doch die Tiere hinter Ralph kamen näher. Er fuhr herum und trieb sie mit einem mächtigen Schwung des Gewehrkolbens vielleicht einen Meter zurück. Er schrie sie an, aber sie fürchteten seine Stimme nicht mehr. Verzweifelt sprang er auf den Schlitten und drehte sich langsam im Kreise, um die Meute im Auge zu behalten. Die Tiere umkreisten ihn, als wollten sie ihn durch bloße Drohung zu Boden zwingen.

Alles wurde noch dadurch verschlimmert, daß nun das Nordlicht verblaßte. Langsam ging der Mond über den Bäumen auf. Er hatte einen gelben Hof, als schiene er durch Nebel. Wenn es dunkler wurde, war der Kampf für Ralph verloren.

Er fragte sich, ob er den Schlitten aufgeben sollte. Darauf war Fleisch für die Wölfe. Vielleicht ließen sie ihn dann laufen? Und wenn sie ihn später verfolgten, hatte er genug Vorsprung, um das Feuer zu erreichen, ehe sie ihn einholten.

Der Gedanke war verlockend. Aber dann fiel ihm ein, daß Edward ohne diesen Fleischvorrat verhungern mußte. Er selbst konnte vielleicht auch ohne Nahrung bis Tolley Forks gelangen, ehe er vor Entkräftung zusammenbrach. Aber Edward würde nicht überleben, bis die Helfer bei ihm sein konnten. Die Kälte mußte ihn überwältigen.

Verzweifelt schlug Ralph mit dem Kolben zu, als der erste Wolf sprang. Es war ein Scheinangriff, um Ralphs Aufmerksamkeit von der anderen Seite abzulenken. Einen Augenblick später griff der Leitwolf an. Seine Beute war nur eine Schnauze voll Stoff aus Ralphs Schlafsackjacke. Sie war sehr weit und hatte ihn dadurch vor einer Wunde bewahrt. Sonst wäre der Kampf vielleicht in Sekundenschnelle entschieden gewesen.

Ralph fuhr herum, als ein zweiter Wolf sprang. Schreiend schwang er das Gewehr. Der Kolben traf. Der Wolf stürzte nieder, überschlug sich und humpelte davon. Ein Stück weiter entfernt, außerhalb des Kreises der Angreifer, sah Ralph in diesem Augenblick einen massigen Schatten. Aber er hatte keine Zeit, sich darüber Gedanken zu machen.

In der nächsten halben Minute geschah nichts. Ralph stand auf dem Schlitten und wandte sich gespannt beobachtend hin und her.

Der letzte Erfolg hatte ihm neues Selbstvertrauen eingeflößt. Der zweite Wolf war außer Gefecht gesetzt, wenigstens für einige Minuten. Aber sechs waren noch übrig!

„Kommt doch!" schrie er. „Kommt doch näher!" Und er schwang einladend das Gewehr. Dabei fuhr ihm der Gedanke durch den Kopf, daß Edward ihn jetzt sehen müßte. Schließlich kämpfte er doch auch für den alten Mann. Von dem Ausgang hing sein Leben wie das eigene ab.

Die tiefverwurzelte Menschenfurcht ließ die Wölfe zögern. Sie waren sich wohl über die nächsten Schritte noch nicht klar. Dabei brauchten sie doch nur zu warten! Nach einiger Zeit mußte die Erschöpfung ihnen die Beute sichern. (Schluß folgt)

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
LIMITED
OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

# Die Heiligung eines Christen in der engsten Verbindung mit Christus

Von H. H. Janzen

„Was wollen wir hierzu sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sei ferne! Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber samt ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch seiner Auferstehung gleich sein, dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch samt ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wissen, daß Christus, von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal; was er aber lebt, das lebt er Gott. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu„ unserm Herrn" (Römer 6, 1—11).

Johannes schreibt in seinem ersten Brief: „Wer da sagt, daß er in ihm bleibt, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat."

Aehnlich hat der Herr Jesus es in seiner Abschiedsrede ausgesprochen. Wir lesen in Johannes 15, 5: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun." Bei dem Fruchtbringen, von dem der Herr Jesus spricht, geht es um ein zweifaches. Erstens müssen wir an die Frucht des Geistes denken, von der wir im Galaterbrief, Kaptel 5, lesen. Sodann dürfen wir auch an Frucht denken, die von gleicher Art wie auch der Christ ist, nämlich Menschen, die wir zu Jesus führen und die dann auch Reben am Weinstock werden. Das bedeutet Heiligung!

Die aber kann nach Jesu Worten nur in der engsten Verbindung mit ihm geschehen, denn ohne ihn können wir nichts tun. Nur wer in ihm bleibt und Jesus in ihm, bringt viel Frucht. Diese Wahrheit führt Paulus in Römer 6, 1—11 des näheren aus und sie soll uns im Nachstehenden beschäftigen.

**Dazu gehört die Tatsache, daß wir mit Christus gestorben sind.**

Das 5. Kapitel des Römerbriefes schließt mit dem Hinweis auf die Rechtfertigung des Lebens, die über alle Menschen gekommen ist und denen wird zugerechnet, die an Jesus Christus glauben. Durch Adams Sünde ist der Tod über alle Menschen gekommen und mit ihm die ewige Verdammnis. Von diesen konnte kein Mensch sich aus eigener Kraft befreien. Dazu mußte der Sohn Gottes in die Welt kommen und sein Leben für die Menschen zum Opfer geben. Er starb für unsere Sünden, der Sündlose für die Schuldigen. Er ist aber nicht im Tode geblieben, sondern weil er ohne Sünde war und den Tod nicht verdient hatte, hat Gott ihn auferweckt, und zwar zu einem neuen Leben, nie wieder zu sterben.

Wer an ihn glaubt, stirbt mit ihm, oder besser gesagt, ist mit ihm gestorben. Weil aber Christus nicht im Grabe geblieben ist, sondern auferstanden, darum ist auch der Mensch, der mit ihm gestorben ist, mit ihm auferstanden, und zwar zu einem neuen Leben. Es ist dieses zunächst die geistliche Auferstehung eines Menschen, die Wiedergeburt. Die leibliche Auferstehung folgt später, und zwar bei der Wiederkunft Jesu. Das Leben, welches er nun als wiedergeborener Mensch in der Kraft des Heiligen Geistes führt, ist ein gerechtfertigtes Leben. In diesem Sinne ist die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen. Dieses alles ist nur aufgrund der Gnade Gottes geschehen, die in Christus Jesus geworden ist. Diese Gnade ist überschwenglich groß, und wir lesen gegen Ende des 5. Kapitels darüber: „Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden."

Was Wunder, wenn es nun Leute gab, die da sprachen: „Laßt uns Uebles tun, auf daß Gutes daraus komme." Darum wirft Paulus hier die Frage auf: „Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade mächtiger würde?"

Wer mit Christus gestorben ist, hat in der Wiedergeburt eine ganz neue Gesinnung bekommen. „Wie sollten wir in der Sünde leben wollen, der wir gestorben sind." Genauere Uebersetzungen haben das Wort „wollen" nicht in diesem Satz. Es will uns aber so scheinen, als habe Luther hier ganz richtig gelesen, denn das ist ja gerade das Geheimnis der Wiedergeburt, daß wir eine völlig neue Gesinnung bekommen. Wir sind doch nach Petrus der göttlichen Natur teilhaftig geworden, und diese kann der Sünde nicht untertan sein. Bei dem Wort Sünde müssen wir nicht zuerst an Tatsünden denken, an ein gelegentliches Fallen im Leben eines Gläubigen, sondern an die Sünde als Prinzip, als treibende Kraft im Menschen, die wir auch Erbsünde nennen, weil wir sie von Adam ererbt haben. Bis zu dem Moment, wo wir Christus annahmen und in seine Nachfolge eintraten, dienten wir der Sünde und taten den Willen des Fleisches und der Vernunft. Als wir aber erst Jesus Christus annahmen, wurde er unser Herr und Meister, und wir dienen nun nicht mehr der Sünde, sondern ihm. Wir wollen der Sünde nicht mehr dienen, ja wir können auch nicht. Johannes schreibt: „Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt bei ihm; und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren."

Als wir mit Christus starben, starben wir auch der Sünde. Wir wandten ihr den Rücken zu und haben mit ihr nichts mehr zu tun. Ja, wir sind mit Christus begraben, und so wie der Tote der Welt gegenüber, die er verlassen hat, vollständig gefühllos ist, so ist es mit einem wahren Christen. Die Welt mag ihm locken oder verspotten. Sie mag ihn reizen, das Böse zu tun oder verführen, ihren Genüssen nachzugehen, er reagiert darauf in keiner Weise.

Nicht nur wir sind der Sünde gestorben, sondern auch unser alter Mensch ist so mit ihm gekreuzigt. Der „alte Mensch" ist ein weiterer Ausdruck für die Sünde, die in uns wohnt, wie auch der Ausdruck „Fleisch" bei Paulus dasselbe besagen will. Diese Behauptung des Apostels ruft bei uns Fragen hervor und verursacht Probleme. Wenn der alte Mensch mit ihm gekreuzigt ist, wie kommt es dann, daß er immer noch sich bemerkbar macht und uns versucht, leider auch oft mit Erfolg. Wenn der alte Mensch mit Christus mitgekreuzigt ist, dann bedeutet dieses nicht, daß er gänzlich ausgerottet ist und wir nun sündlos wären. Es bedeutet vielmehr, daß Gott über unsern alten Menschen, das Fleisch, die Sünde, das Urteil gesprochen hat und ihn in uns zur Ohnmacht verurteilt. Gott hat ihm seine Herrschaftsmacht genommen, und wenn wir im Glauben stehen, brauchen wir ihm nicht mehr zu gehorchen. Wir kommen später noch einmal auf diese Wahrheit zurück.

Obiges finden wir in Vers 7 bestätigt: „Denn wer gestorben ist, der ist freigesprochen (freigelassen) von der Sünde." Vergeblich aber werden wir nach sichtbaren oder fühlbaren Beweisen in uns selber suchen, wenn wir feststellen wollen, ob wir nun wirklich von der Sünde freigelassen sind. Das können wir nur im und durch den Glauben erfahren! „Wenn ich dann auch nichts fühle von deiner Macht, du bringst mich doch zum Siege (Ziele), auch durch die Nacht." Johannes schreibt: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat."

„Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebt Gott in Christus Jesus, unserm Herrn." Viel hängt davon ab, wofür ein Mensch sich hält. Mancher hält sich für klug und merkt gar nicht, wie unwissend er eigentlich ist. Ein anderer hält sich für gesundheitstrotzend und weiß nicht, daß der Keim einer bösen Krankheit in ihm wuchert. Es gibt nicht wenige Menschen, die sich für Christen halten und wissen nicht, daß sie weit entfernt sind vom ewigen Leben. Im Blick auf die Sünde ist es wesentlich, daß wir uns nicht für zu schwach halten, über sie siegen zu können und aus dem Grunde vor ihr kapitulieren, sobald sie an uns herantritt. Halten wir uns aber dafür, daß wir der Sünde gestorben sind, so verliert sie für uns sofort ihre Anziehungskraft und die furchtwirkende Macht. Sind wir für sie gestorben, dann hat sie keinen Anspruch mehr an uns. Man erzählt von einem jungen Manne in Frankreich, der zur Zeit Napoleons in die Armee berufen wurde. Weil er Landmann war, konnte er nicht gut seinen Hof verlassen, und da es damals zulässig war, daß man einen Stellvertreter für Bezahlung in die Armee schickte, tat dieser junge Mann es auch so. Sein Stellvertreter fiel im Kampf, und weil er an seiner Statt gefallen war, betrachtete sich der junge Bauer als frei von jeglichem weiteren Militärdienst. Nun wollte man ihn aber doch in die Armee berufen, und die Sache kam vor das Gericht. Dieses aber sprach ihn frei, und zwar aufgrund dessen, daß er in seinem Stellvertreter sein Leben gelassen hatte und vor dem Staate als tot galt. Er kam frei. Der Sünde gegenüber sind wir tot, weil ein Stellvertreter für uns starb.

Unser Textwort spricht aber auch davon, daß wir ebenfalls mit Christus gestorben sind. Dieser Umstand vertieft eigentlich die Wahrheit noch mehr, nämlich daß die Sünde keinen Anspruch auf uns hat. **Unsere engste Verbindung mit Christus bezeugen wir in der Taufe.** Die Taufe ist nicht nur ein Ritual oder eine nebensächliche Handlung. Der Herr Jesus hat sich von Johannes taufen lassen. Paulus wurde getauft und die ersten Glieder der Gemeinde in Jerusalem wurden alle getauft, nachdem sie das Wort, welches Petrus ihnen verkündigte, gerne angenommen hatten. Die Taufe jedoch ist nicht der Tod über die Sünde. Man könnte sich unzählige Male mit jeglicher Taufform, die wir kennen, taufen lassen, und wenn das alles wäre, was mit uns geschehen wäre, so würden wir immer noch Sklaven der Sünde sein.

Die Taufe ist ein Symbol dessen, was im Glauben geschehen ist, nämlich vom Sterben, begarben sein und auferstehen mit Christus. Sie bedeutet das Ende des alten und den Anfang eines gänzlich neuen Lebens. Wie leicht wird uns Menschen die Taufe zu einem Ritual, zu einer Form, die wir gewohnheitsmäßig üben, ohne uns über die tiefere Bedeutung dieser Handlung klar zu werden. Mit ihm gekreuzigt, begraben, auferstanden, das ist die enge Verbindung mit Christus, die allein ein wahres Heiligungsleben möglich macht. Was wir oben schon betont haben, möchten wir nun noch einmal wiederholen: **Wir sind mit Christus zu einem neuen Leben auferstanden.**

„So wir aber mit ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch seiner Auferstehung gleich sein." Gerade bezüglich des auferstandenen Christus hat Paulus hier ganz besonders lehrreiche Wahrheiten ausgesprochen.

Wir wissen, daß Christus hinfort nicht mehr stirbt. Der Tod kann hinfort nicht mehr über ihn herrschen. Einmal ist er der Sünde gestorben. Ein zweites Sterben für die Sünde ist nicht mehr notwendig. Was er nun lebt, das lebt er ausschließlich Gott.

Daraus ergibt sich eine ganz einfache, ja logische Schlußfolgerung. Wenn wir mit Christus gestorben sind, dann, so glauben wir fest, werden wir auch mit ihm leben. Wir sind der Sünde einmal gestorben. Daher ist der Ausdruck „abgestorben" auch nicht zutreffend. Der Mensch stirbt der Sünde nicht ab, wie ein Baum, der krank ist, langsam abstirbt. Er stirbt einmal, und zwar um nie wieder sterben zu müssen. Er ist ein für allemal für die Sünde tot!

Nun sollen wir in einem neuen Leben wandeln. Es ist dieses neue Leben ein herrliches Leben. Im Galaterbrief beschreibt Paulus es mit folgenden Worten: „Ich lebe, aber nun nicht ich. Christus lebt in mir. Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben." Jetzt heißt es stündlich, täglich, mit Jesus zu wandeln, auf sein Wort achten und stets bereit zu sein, ihm auf den leisesten Wink hin zu dienen.

„Lebt Gott in Christus Jesus, unserm Herrn." „Nicht mehr mein, ich bin erlöset, Jesus starb auch mir zugut; froh ich hörte diese Botschaft: Er erlöst mich durch sein Blut. Nicht mehr mein, ich bin Dein und bleibe Dein! Was ich hab', worauf ich hoffe, ich bin Dein in Ewigkeit." Amen!

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg 15, Man. Tel.: 334-3954
Man rufe an, ehe man kommt.

## Auf dem schönen Bienenberg

Jetzt dürfen wir wieder Geburtstag feiern — Jesu Geburtstag. Wenn man so darüber nachdenkt, muß man einfach Gott danken, daß er seinen Sohn um unseretwillen geopfert hat. Ist es nicht herrlich, daß Jesus willig war, als kleines Kind zu uns herabzukommen! Wie sehr hat er sich für uns erniedrigt, und wie wenig erniedrigen wir uns um seinetwillen.

Wir haben aber auch einen zuverlässigen Gott, der uns niemals aus dem Auge läßt. Das durften wir wieder von Neuem erfahren. Am 10. Dezember fuhr die zweite Klasse auf einen Einsatz nach Bayern. Es war eine sehr anstrengende Zeit, den ganzen Tag fahren und dann gleich abends in Eichstock dienen. Dort brachten sie, zusammen mit der Jugendgruppe aus Ingolstadt, ein Programm über Verbindlichkeit. Samstag nahmen sie an einem Tauf-Seminar in Ingolstadt teil und am Sonntagmorgen waren sie in der Mennonitengemeinde zu Regensburg. Gleich nachmittags begann die lange Heimreise, und am nächsten Morgen erzählten sie uns ganz begeistert von ihren schönen Erlebnissen in den verschiedenen Gemeinden. Wir dankten Gott, daß er unsere Mitschüler drüben brauchen konnte und daß er sie wieder heil zu uns zurückgebracht hatte.

Am letzten Dienstag vor Schulschluß feierten wir nach der gewöhnlichen Gebetsstunde noch das heilige Abendmahl, und ich staunte nur, wie viele vorher aufstanden und öffentlich den andern um Vergebung baten. So etwas Freies hatte ich noch nicht erlebt, und ich freute mich, daß unter den Schülern so viel Freiheit herrschte.

Es brachte uns aber auch auf andere Gedanken. Wir mußten immer um Vergebung bitten, weil wir uns an unserem Nächsten gestoßen oder lieblos gehandelt hatten, oder noch etwas getan, welches im Laufe des Tages so schnell passiert. Da müssen wir uns fragen: Weshalb müssen wir immer wegen solcher Sachen Vergebung suchen? Wir sind doch Christen, mit Jesu Liebe erfüllt, oder wir behaupten es wenigstens. Warum kommt denn Jesu Liebe so wenig zum Vorschein? Warum lassen wir den alten Adam immer wieder zurückkehren? Wir müssen uns einfach mehr auf Jesus verlassen, daß er uns hilft, den alten Adam ganz und gar zu begraben. Das ist unser Gebet. Alleine können wir ja die bösen Gedanken nicht wegschaffen.

Die Adventszeit ist schon fast vorbei und alles Denken richtet sich mehr auf Weihnachten. Hier auf dem Bienenberg wollen wir am 17. Dezember das Weihnachtsfest feiern, und zwar wird das Motto: „Revolution der Liebe" sein. An den Wänden werden Bibelsprüche hängen, die von Gottes Liebe sprechen. Wir wollen uns ganz auf seine große Liebe zu uns unwürdigen und sündigen Menschen konzentrieren und ihm dafür danken. Ich glaube bestimmt, daß es ein gesegneter Abend sein wird.

Am nächsten Morgen ist dann, wie gewöhnlich Samstagputztag, und dann ist es Abreisezeit. Viele Schweizer fahren zu Weihnachten nach Hause und dann weiter zu einer Arbeitsstelle, wo sie bis zum Schulanfang am 10. Januar arbeiten wollen. Die Kanadier dagegen sind überall verstreut, manche fahren zu Verwandten oder Freunden in Deutschland, andere zu ihren Klassenkameraden in der Schweiz, einer oder zwei werden arbeiten, und die übrigen werden herumreisen. Am 3. Januar 1972 treffen sich die meisten Kanadier auf dem Hasliberg, um dort eine Woche in den von Gott so herrlich geschaffenen Alpen zu verbringen, und vielleicht sogar das Skifahren zu erlernen. Es war am Anfang nicht geplant, daß nur Kanadier an diesem Skilager teilnehmen sollten. Wir hätten nur zu gerne noch einige Schweizer dabei gehabt, aber die hatten schon alle andere Pläne gemacht. Doch das Wichtigste ist ja, daß Gott mit uns kommt, und auf ihn können wir uns ganz verlassen.

Das Weihnachtsfest wird wahrscheinlich schon vorbei sein, wenn Ihr diesen Artikel lest. Ich möchte Euch aber trotzdem eine recht gesegnete Weihnacht wünschen, denn ich glaube, wir sollten jeden Tag Christi Geburt feiern, nicht nur am 24. oder 25. Dezember. Möchte Gott Euch auch weiterhin im neuen Jahr begleiten.

Dies wünscht Euch von Herzen,
Irmi Wiebe.

## Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Als Antwort auf Heimo Bachmayers Artikel in Nr. 45:

Erstens versuchen wir uns nicht hinter „unsere" Traditionen zu verbergen, sondern als Menschen, die nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen sind, gründen wir uns als Mennoniten und Christen auf die Heilige Schrift. Ich kann mir unseren Glaubensvater Abraham nicht „schlampig" vorstellen, wenn er mit Gott, dem Allerhöchsten, Promenade machte.

Jawohl, Christus ist sowohl für die Armen wie für die Reichen erschienen, um sie auf eine höhere Stufe zu stellen, und das Aeußere soll ein Beweis dafür sein, wie bei der Heilung des Besessenen. Meiner Meinung nach war Rasputin der erste langhaarige Hippie, der ganz Rußland zur heutigen Sklaverei verholfen hat. (Nikolaus II. by Robert K. Massie.) Zum Advent alles Beste,

Helen G. Ewert, Victoria, B.C.

*

Werter Editor E. L. Ratzlaff!

Wünschen Ihnen allen fröhliche gesegnete Weihnachten und Glück und Segen im neuen Jahr 1972. Möchte das Blatt uns noch lange erhalten bleiben. Da unser Jahr abgelaufen ist, senden wir mit diesem Schreiben die Zahlung ein.

Herzliche Grüße senden Ihre alten Leser

John und El. Dick
2334 Queens Avenue East
Brandon, Man., R7A 2C1

*

Werter Editor und Personal!

Lese die Geschichten sehr gerne, besonders aus den Pionierjahren und auch die Rußlandbriefe. Wünsche Euch allen frohe Weihnachten und gesegnetes neues Jahr!

Herzlich grüßend,
A. J. Krahn
Stranraer, Sask.

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Teile Ihnen mit, daß die liebe Tante Justina Meuller gestorben ist. Ihre Beerdigung war am 10. November. Sie erreichte ein Alter von 86 Jahren und 18 Tagen. Wir vermissen sie sehr. Sie hat mit uns fünf Jahre weniger drei Monate gewohnt. Sie war ein treues Gotteskind, und in dieser Zeit haben wir die Mennonitische Rundschau gelesen. Die liebe Tante war immer besorgt, das teure Blatt weiterzugeben, was wir auch getan haben. Die alten Leute im Altersheim haben sich immer gefreut, wenn ich sie ihnen gebracht habe. So bitte ich Sie, schicken Sie das werte Blatt an meinen Namen an diese Adresse: 831 Leon Ave., Kelowna, B.C. Beiliegend finden Sie die Zahlung.

Mit brüderlichem Gruß und Ihnen Gottes Segen wünschend,

David Eßlinger.

*

Werter Bruder Ratzlaff!

Danke Ihnen für die Rundschau; wir lesen sie gerne. Wir bitten den lieben Gott, daß er Ihnen auch weiter in Ihrer Arbeit helfen möchte.

Ihr

D. Penner
Box 606
Strathmore, Alberta

---

**Wie der kanadische Staat für seine Bürger sorgt:**

## Die Arbeitslosenversicherung

(Canadian Scene) — Die Arbeitslosenversicherung bietet den Arbeitern in Kanada Schutz gegen Arbeitslosigkeit. Beiträge der Arbeitnehmer und Arbeitgeber fließen zusammen mit den Zuschüssen der Bundesregierung in einen Fond, aus dem Unterstützungsgelder an diejenigen gezahlt werden, die ihren Arbeitsplatz verloren haben und alle notwendigen Voraussetzungen erfüllen. Die Beiträge für die Arbeitslosenversicherung werden immer gleich vom Lohn abgezogen und vom Arbeitgeber an die Behörde eingeschickt.

**Leistungen**

Die Höhe der Beiträge, die man zahlen muß, richtet sich nach dem Lohn. Wieviel man erhält, wenn man arbeitslos geworden ist, und für wie lange, das hängt wiederum davon ab, was man in welchem Zeitraum eingezahlt hat. Der niedrigste Unterstützungssatz aus der Arbeitslosenversicherung beträgt $20 pro Woche, der höchste $100.00. Um Arbeitslosenversicherung beanspruchen zu können, muß man mindestens acht Wochen hintereinander gearbeite haben. Die Zahlungen erfolgen insgesamt über maximal 51 Wochen.

**Wer kann Anspruch auf Zahlungen erheben?**

Arbeiter können Arbeitslosenversicherung beziehen, wenn sie wegen Arbeitsmangel entlassen worden sind oder wenn sie krank sind. Frauen erhalten Unterstützung, wenn sie mit der Arbeit aufhören, weil sie ein Baby erwarten.

Wer sich zwischen 65 und 70 Jahren zur Ruhe setzt, erhält aus der Arbeitslosenversicherung eine einmalige Abschlagszahlung, deren Höhe von den gezahlten Beiträgen abhängt. Damit soll die schwierige Periode überbrückt werden, die zwischen Pensionierung und Bezug der Rente aus dem Canada oder Quebec Pension Plan entsteht.

Wer seinen Arbeitsplatz von sich aus aufgibt oder aus anderen Gründen als Arbeitsmangel entlassen wird, erhält in den meisten Fällen keine Zahlungen. Man kann aber auch einen Antrag stellen und der Fall wird dann begutachtet.

Wer die Höchstbezüge von der Arbeiterunfallversicherung (Workmen's Compensation) erhält, kann nicht noch dazu Gelder aus der Arbeitslosenversicherung beanspruchen. Wer aber nur begrenzte Zuschüsse aus der Arbeiterunfallversicherung erhält, kann unter Umständen auch aus der Arbeitslosenversicherung Zahlungen erhalten.

**Wie man einen Antrag stellt**

Wenn man entlassen wird, muß man sich vom Arbeitgeber sein Arbeitsbuch (Employee's Contribution Record) geben lassen. Seit dem 2. Januar 1972 wird diese Entlassungsbescheinigung "Seperation Certificate" genannt. Wie man die Unterlagen auch immer nennt, es sind wichtige Dokumente, mit denen man beweisen kann, ob man einen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung hat oder nicht. Aus dem Arbeitsbuch geht hervor, wieviel Beiträge man geleistet hat. Wer seinen Arbeitsplatz wechselt, muß das Buch dem neuen Arbeitgeber aushändigen.

**Wie man den Antrag ausfüllt**

Sobald man arbeitslos wird, muß man sich Antragsformulare besorgen — (Claimant's Kit) — erhältlich im Arbeitsamt oder in der Post. Man kann auch bei der Arbeitslosenversicherungsbehörde anrufen oder schreiben, daß einem die Unterlagen zugesandt werden. (Man muß nicht persönlich dorthin gehen.) Beim Ausfüllen des Antrages sollte man sehr sorgfältig sein und darauf achten, daß Name, Adresse und Telefonnummer (wenn man ein Telefon hat) und die Sozialversicherungsnummer klar und deutlich geschrieben sind. Dadurch sind schon wochenlange Verzögerungen entstanden, wenn nicht alle Angaben in den Formularen enthalten oder lesbar waren.

Den Antrag und die Entlassungsbescheinigung sollte man dann sofort einschicken. In der Zwischenzeit muß man bereit sein, jede Arbeit, für die man geeignet ist, anzunehmen. Bevor man Arbeitslosenunterstützung erhält, vergehen zwei Wochen. Für diesen Zeitraum erhält man keine Vergütung.

Wenn ein Antrag abgelehnt wird, erhält man Nachricht und eine Begründung. Man kann dagegen Einspruch erheben, wenn man glaubt, daß man nicht gerecht behandelt worden ist.

Wenn alles in Ordnung ist und man lange genug Beiträge gezahlt hat, erhält man eine Benachrichtigung (Computation Notice) — etwa ein bis zwei Wochen nach Einreichen des Antrages. Darin wird angegeben, wieviel und für wie lange man Unterstützung erhält. Ebenfalls erhält man nach ein bis zwei Wochen ein weiteres Formular (Claimant's Report). Darin muß man angeben, was man verdient hat, seit man arbeitslos geworden ist. Dieses Formular muß wieder an die Behörde zurückgeschickt werden. Wenn man seinen Scheck nicht innerhalb einer Woche erhalten hat, nachdem das letzte Formular eingeschickt worden ist, sollte man sich mit der Behörde in Verbindung setzen. Wenn man in dieser Sache schreibt, sollte man nicht versäumen, seine Sozialversicherungsnummer anzugeben und natürlich ebenso Namen und vollständige Adresse. Unter die Unterschrift sollte man seinen Namen immer noch einmal in Blockschrift schreiben, damit man ihn lesen kann.

Im Juni sind zwei kleine Broschüren in englischer und französischer Sprache veröffentlicht worden: "A Right of Canadians" und "A Guide to Unemployment Insurance, Information for Employees". Darin wird Schritt für Schritt erläutert, was man unternehmen muß, um Arbeitslosenunterstützung zu erhalten.

Diese Broschüren kann man kostenfrei in den Büros der Arbeitslosenversicherungsbehörde erhalten.

# TITUS

oder

## Ein Genosse des Kreuzes

von F. Kingsley

(28. Fortsetzung)

„Er wird uns also nicht annehmen!" sagte Appelles im Tone tiefer Enttäuschung. „Laß uns weg gehen von hier, und mir liegt nichts daran ob ich je zurückkehre."

„Nein Freund — du bist zu hastig", sagte Rufus über den ungestümen jungen Mann lächelnd. „Wir sollen hier warten, bis sich der Jünger des Nzareners über die Sache Gewißheit geholt hat. Nichtsdestoweniger erinnerte er mich daran, daß ich ein Heide sei. Es ist ein Name, den ich hasse! Doch sieh! er kommt zurück."

„Wir haben mit dem Meister geredet wegen dir", sagte Philip, „und da es ungesetzlich ist für dich, zu ihm in den inneren Hof des Tempels zu kommen, so will er herauskommen zu dir. Er ist immer gnädig und erzeiget dem Niedrigsten Barmherzigkeit", fügte er hinzu.

Das stolze, empfindliche Gesicht des Apelles wurde bei diesen Worten rot, allein Andronicus antwortete:

„Dein Meister ehrt uns. Es mag sein, daß wir, obwohl Heiden, ihm doch noch einen Dienst erweisen können, der ihm angenehm ist."

Philip neigte sein Haupt ernst, antwortete aber nicht. Dann seine Augen aufhebend, sagte er: „Der Meister ist zur Hand."

Und die Griechen, indem sie scharf nach der Richtung schauten, wohin er zeigte, sahen den Jesus auf sich zu kommen, dessen sie begehrt hatten. Sie beugten sich in tiefster Ehrerbietung vor ihm und Jesus, sein Angesicht zum Himmel erhebend, sagte:

„Die Stunde ist gekommen, daß des Menschensohn verkläret werde."

Dann, forschend in die ernsten Gesichter vor ihm blickend, fuhr er fort: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibts alleine; wo es aber erstirbt, so bring es viel Früchte. Wer sein Leben lieb hat, wirds verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wirds erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren."

Hier hielt er einen Augenblick inne, augenscheinlich in Gedanken verloren; dann, wiederum sein Angesicht gegen den wolkenlosen Frühlingshimmel erhebend, sagte er im Tone erhabener Geduld: „Jetzt ist meine Seele betrübt; und was soll ich sagen? Vater hilf mir aus dieser Stunde. Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater verkläre deinen Namen."

Da erschallte eine laute und klangvolle Stimme, die den ganzen unendlichen, sonnenerleuchteten Raum über ihnen erfüllte:

„Ich habe ihn verklärt und will ihn abermal verklären."

Die Griechen waren von Ehrfurcht erfüllt bei dem Gebet und seiner wunderbaren Erhörung. Instinktmäßig bedeckten sie ihre Gesichter mit den Händen und sanken auf die Erde.

„Es donnert", sagte einer von einer Gruppe jüdischer Rabbiner, die nahe dabei standen und den Vorgang eifersüchtig bewachten.

„Es redete ein Engel mit ihm", murmelten andere leise.

Und der Meister antwortete und sprach: „Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen. Jetzt gehet das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden. Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen."

„Wir haben gehört im Gesetz, daß Christus ewiglich bleibe", sagte einer der Rabbiner, „und wie sagest du denn, des Menschen Sohn muß gekreuzigt werden? Wer ist dieser Menschensohn?"

Und Jesus antwortete:

„Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle. Wer in Finsternis wandelt, weiß nicht wo er hingehet. Glaubet an das Licht, dieweil ihrs habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder werdet."

Dann ging er hinweg und wurde an jenem Tage von der Menge nicht mehr gesehen.

Und die Griechen verließen den Tempel in ernstem Gespräch über alles, was sie gesehen und gehört hatten.

„Laßt uns in Jerusalem bleiben", sagten sie, „damit wir wieder mit ihm sprechen können."

Aber die Juden glaubten nicht, denn ihre Augen waren verblendet, und ihre Seelen von Bitterkeit und Neid erfüllt.

Doch um der Stimme willen vom Himmel glaubten selbst einige der Obersten an ihn; aber sie wagten es nicht zu bekennen, weil sie die Pharisäer fürchteten. Wahrlich, sie liebten die Ehre bei den Menschen mehr, denn die Ehre bei Gott.

### 25. KAPITEL

Dort ist ein Mann, der einen Krug trägt. Siehst du ihn? Er ist im Begriff sich die Straße hinauf zu wenden."

„Ich sehe ihn", sagte Petrus indem er aufmerksam nach der Richtung blickte, nach der Johannes zeigte. „Laß uns ihm nachfolgen, damit wir ihn nicht aus den Augen verlieren."

So folgten also die Beiden dem Manne, der bald vor dem Torweg eines Hauses, das anscheinend einer wohlhabenden Familie gehörte, anhielt. Die zwei traten kühn hinter dem Krugträger ein, der sich umwandte und sie mit Erstaunen betrachtete.

„Wir möchten den Herrn des Hauses sprechen", sagte Petrus gebieterisch.

Der Mann verbeugte sich. „Wartet einen Augenblick hier, gute Herren, und ich werde ihn holen", sagte er, die zwei neugierig anblickend.

Bald kehrte er von einem ältlichen Mann gefolgt zurück.

„Bist du der Herr des Hauses, so haben wir eine Botschaft an dich", sagte Petrus seine Augen auf ihn heftend.

Der Mann neigte das Haupt. „Rede", erwiederte er, „und ich werde hören."

„Dies ist meine Botschaft", fuhr Petrus fort. „Der Meister läßt dir sagen, ‚Wo ist das Gastzimmer, darinnen ich das Osterlamm esse mit meinen Jüngern?' "

„Es ist das Wort, das ich im Traum empfing", murmelte der Mann, wie zu sich selbst. „Siehe, ich habe das Zimmer bereitet, und es ist bereit. Folget mir."

Sie folgten ihm und er zeigte ihnen ein großes, oberes Zimmer mit allem für das Fest Nötigen ausgestattet. Und sie richteten das Passah zu.

Und am Abend kam Jesus mit seinen Jüngern, daß sie das Abendmahl äßen. Als sie um den Tisch lagerten, Jesus in der Mitte, sah er auf die Zwölfe und sagte: „Mich hat herzlich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide; denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß es erfüllet werde im Reiche Gottes."

Und während sie aßen, sagte er „Wahrlich, ich sage euch, einer unter euch wird mich verraten."

Und sie erstaunten alle und wurden sehr traurig und sagten zu ihm, einer nach dem andern: „Herr, bin ich's?"

Johannes aber, den der Herr besonders lieb hatte, war ihm zunächst am Tische. Den schaute Petrus aufmerksam an und winkte ihm, daß er Jesus fragen solle, wer es wäre, von dem er sagte.

Und Johannes sagte sehr leise, sodaß ihn nur der Meister hörte: „Herr, wer ists?"

Und Jesus antwortete ebenso leise: „Der ists, dem ich den Bissen eintauche und gebe."

Dann brach er ein Stückchen von dem dünnen Kuchen vor ihm, rollte es zusammen und nachdem er es in die Schüssel getaucht hatte, gab er es dem Judas Ischarioth.

Und als Judas dies geringe Zeichen der Freundschaft von dem nahm, den er einst geliebt, zerissen all die schrecklichen Leidenschaften seiner Seele ihre Bande. Er sprang auf und seine Augen erglänzten von einem bösen Licht. Jesus sah ihn an und sagte in demselben leisen Ton: „Was du tust, das tue bald."

Und unfähig den Blick dieser Augen zu ertragen, schlich er aus dem Zimmer und eilte hinweg in der Dunkelheit, indem er grimmig zu sich selbst murmelte.

Als er gegangen war, sagte Jesus zu den Elfen: „Nun ist des Menschen Sohn verklärt, und Gott ist verklärt in ihm. Liebe Kindlein, ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen; doch wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen. Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe."

Und er nahm Brot, dankte, brach es, und gabs seinen Jüngern und sprach: „Nehmet, esset; das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Das tut zu meinem Gedächtnis."

Und er nahm den Kelch, und dankte und gab ihnen den, und sprach: „Trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testamentes, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Dies tut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtnis. Aber ich sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken, bis an den Tag, da ichs neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich."

Da sprach Petrus zu ihm: „Herr, wo gehest du hin?" Denn er war verwirrt und traurig, wie sie alle waren.

Jesus antwortete ihm: „Wo ich hingehe, da kannst du mir jetzt nicht folgen, du sollst mir aber hernach folgen."

„Herr, warum kann ich dir jetzt nicht folgen? Ich will mein Leben für dich lassen."

Jesus sah ihn trauernd an und sagte: „Diese Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern. Denn es stehet geschrieben: ‚Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden sich zerstreuen.' Aber nachdem ich auferstanden bin, werde ich vor euch hingehen in Galiläa."

Petrus aber sagte leidenschaftlich: „Und wenn sie sich alle an dir ärgern, so wollte doch ich mich nicht ärgern!"

„Simon! Simon!" sagte der Herr warnend, „siehe, der Satan hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder."

Doch Petrus antwortete ihm wiederum: „Herr, ich bin bereit, mit dir in das Gefängnis und in den Tod zu gehen."

Dann sagte Jesus traurig: „Wahrlich, ich sage dir, heute, diese Nacht, ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen."

„Und wenn ich auch mit dir sterben müßte, wollt ich dich auf keine Weise verleugnen", rief Petrus heftig.

Desselbigen gleichen sagten sie alle.

Und Jesus hatte Mitleid mit ihnen, als er all dessen gedachte, das sie in der Zukunft erleiden mußten; und er sagte ihnen viele liebliche und tröstliche Dinge, welcher, obwohl im Schrecken und der Verwirrung die bald nachher folgte, vergessen, sich Johannes nachher erinnerte und sie aufzeichnete. Und sie sind zu uns gekommen bis auf diesen Tag. Er betete auch mit ihnen. Dann sangen sie einen letzten Lobgesang miteinander und gingen in die Nacht hinaus.

Und als sie an den Ölberg kamen, gingen sie daselbst in einen Garten, welcher Gethsemane hieß, das in der Übersetzung Ökelter heißt; denn daselbst wuchsen viele große Ölbäume; auch war daselbst ein steinerner Trog, worin, zur Zeit der Ernte, das Öl aus der reifen Frucht getreten zu werden pflegte.

Es war ein stiller, friedlicher Ort, dem Meister lieb als Ort des Gebetes und der Ruhe. Von oben warf der volle Passahmond eine Flut gelben Lichtes, welches, durch die neuen Blätter sichtend, in silbernen Flecken unten auf dem Boden lag.

Als sie in den Garten traten, sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Setzet euch hier, bis daß ich dorthin gehe und bete."

Dann nahm er Petrus, Jakobus und Johannes zu sich und ging weiter unter den knorrigen Stämmen der Oliven.

„Meine Seele ist betrübt bis an den Tod", sagte er endlich, seine Augen von Schmerz getrübt. „Bleibet ihr hier und wachet." Und die drei blieben, wie ihnen gesagt war, und warfen sich nieder auf das weiche Frühlingsgras, um ihn zu erwarten.

Und er ging von ihnen bei einem Steinwurf, kniete nieder und sie hörten ihn beten:

„Abba, Vater, alle Dinge sind dir möglich; willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe."

(Fortsetzung folgt)

# Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

## Lena Dyck †

(Clearbrook, B.C.)

Nach längerem schweren Leiden rief der himmlische Vater sein Kind heim zur ewigen Ruhe. Schwester Lena Dyck durfte am 21. Oktober 1971 ihre irdische Hütte verlassen und in die obere Heimat eingehen. Die Begräbnisfeier fand am 5. November 1971 statt. Viele waren erschienen, um an der Trauerfeier teilzunehmen.

Unser Pastor, Br. H. Lenzmann, betete zum Anfang, begrüßte die Versammlung und las aus Ev. Joh. 11 die Verse 24—27. Er richtete Worte des Trostes an die Trauernden, besonders an die betroffene Familie.

Der Chor der älteren Geschwister sang das schöne Lied: „Droben ist Ruh." Seiner Botschaft legte Br. H. Lenzmann Hebr. 3, 17—19 zugrunde und stellte sie unter das Thema: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Gott ist mein Heil (Vers 18). In ihm haben wir vollkommene Befriedigung. Alles was irdisch und oberflächlich ist, vergeht. Die Freude der Gerechten ist tief in ihren Herzen. In Gott ist meine Kraft. Er versorgt mich mit allem, was ich brauche. Sein besonderer Segen ist das ewige Leben, das er denen, die ihn im Glauben annehmen, schenkt. Dieses führt zu einer tiefen Freude in ihren Herzen. Ist auch der Pilgerlauf schwer, die Freude am Herrn und seine Nähe richtet die Seinen auf. Dann folgt die freudige Heimkehr zum Vaterhaus.

Die Versammlung sang das Lied: „Jesus Heiland meiner Seele." Br. H. G. Thielman las Ps. 116, 15: „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn." Er richtete besonders Worte des Trostes an die Trauerfamilie. Zu einer Botschaft nahm er seinen Text aus 1. Kor. 1, 30 und stellte sie unter das Thema: „Welche Bedeutung hat Jesus für unser Leben."

Unser Leben ist in Gottes Hand (Ps. 31, 6). Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben (Hebr. 9, 27). Unsere Zeit hat Gott bestimmt (Hiob 14, 5). Durch Jesum Christum hat Gott uns ewiges Leben gegeben. Den Plan für unsere Erlösung hat Gott der Herr selbst gemacht und den Menschen denselben kundgetan. Durch den Glauben an Jesum dürfen wir es uns aneignen. Er hat uns heilig und gerecht gemacht. Wie trostreich, diese Heilsgewißheit zu haben! Dann geht man getrost durch das Tor der Ewigkeit. „Heaven is a sacred place". war das Lied, welches die Jantz-Gruppe sang.

Br. Lenzmann las das Lebensverzeichnis der Verstorbenen. Der Chor sang zum Schluß das schöne Lied: "Halleluja! We shall rise." Br. H. G. Thielman betete zum Schluß. Dann wurde die Hülle der Verstorbenen zur letzten Ruhe nach dem Friedhof auf dem Hazelwood Cemetery gebracht.

**Lebensverzeichnis:**

Meine liebe Gattin Lena, Tochter von Peter Dyck und Elisabeth, geborene Janzen, wurde am 21. Dezember 1897 in Südrußland, im Dorfe Leonidowka, Ignatjewa, geboren. In ihrem fünften Lebensjahr zog sie 1902 mit ihren Eltern nach Kanada, wo sie sich bei Bruderfeld in Saskatchewan, dann auch bei Langham, ansässig machten. Nach sechs schweren Pionierjahren zogen sie wieder zurück nach Rußland, und zwar in das Gebiet Fürstenland. Dort haben die Eltern in einigen Dörfern gewohnt, wo meine Frau auch ihre Jugendjahre verlebt hat.

Von dort aus zogen die Eltern im Jahre 1917 mit Familie nach Sibirien. Zuerst nach Barnaul, zur Stadt Slawgorod, dann kamen sie nach der Omsker Gegend. Dort lernte ich meine Frau kennen, und am 22. April 1918 trat sie mit mir, Abr. Heinrich Dyck, in den Ehestand. Sie wurde eine sehr liebe Frau. Sie war eine Person mit einem frohen Gemüt. In schweren und auch in guten Tagen ist sie mir treu zur Seite gestanden. Um das Wohl der Kinder war sie sehr besorgt.

Im Jahre 1921, am Karfreitag, durften wir den Herrn Jesus im Glauben als unseren persönlichen Heiland annehmen. Bald darauf ließen wir uns taufen und wurden der MB-Gemeinde zugetan, deren Glied sie auch bis ans Ende geblieben ist.

Im Jahre 1926 wanderten wir nach Kanada aus, wo wir in Morden ankamen und neun Jahre wohnten. Von Morden kamen wir nach Winnipegosis. Nach elf Jahren ging unser Weg nach B.C., zuerst nach Mt. Lehman, dann nach Clearbrook. Von hier aus wird sie auch zur Ruhe getragen. Der Herr gab uns die Gnade, 53 Jahre, 10 Monate und 8 Tage zusammen zu leben.

Kinder schenkte uns der Herr elf, von denen ihr ein Töchterchen im Tode vorangegangen ist. Meine Frau durfte sich in ihrem Leben meistens einer schönen Gesundheit erfreuen. Sie hat nicht viel ärztliche und medizinische Hilfe gebraucht. Im Anfang des Jahres 1971 wurde sie operiert, und sie hat sich seit der Zeit nicht mehr erholt. Sie war ruhig und ergeben in ihrem Leiden. Am 31. Oktober, kurz nach 12 Uhr nachts, nahm der Herr sie heim.

Alt geworden ist sie 73 Jahre, 10 Monate und 9 Tage. Sie hinterläßt mich, ihren Mann, neun Söhne und ihre Frauen: Abe, Dave und Willie, alle in Clearbrook, John in Burnaby, Frank in Surrey, Peter in Haney und Henry und Jake in Winnipegosis, Manitoba; eine Tochter Lena Falk und Ehegatten in Clearbrook, 37 Enkelkindre und 3 Urenkelkinder, einen Bruder in Montana und eine Schwester in St. Catharines, Ont., und viele Verwandte.

Sie ist der Familie ein schönes Vorbild gewesen. Ihr Tod ist uns ein großer Verlust. Wir trauern darüber, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Unser Streben und Ziel soll es sein, sie dort wiederzusehen. Wir gönnen ihr die Ruhe, da wir doch wissen, daß der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn. (Ps. 116, 15).

Der leidtragende Gatte und Familie.

---

## Johann Wiebe †

(Leamington, Ontario)

„Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon" (Ps. 90, 10).

Obiges Wort hat sich auch an unseren lieben Freund und Bruder der Gemeinde, Johann Wiebe, bestätigt. Nach langem Leiden durfte er am 2. Dezember 1971, 9 Uhr morgens, ruhig, doch etwas unerwartet, einschlafen, um auf ewig bei dem Herrn zu sein, in dessen Nachfolge er lebte. John war ein Mann, der nicht viele Worte machte, aber was immer er sagte, hatte Zweck und Ziel. Als Gemeinde werden wir ihn noch lang vermissen, und auch in der deutschen Sonntagsschulklasse, wo er samt Gattin nie fehlte.

Er hatte die Gnade vom Herrn, bis 1969 physisch zu arbeiten, obzwar schon mit Unterbrechungen, doch er hatte Freude an seiner Beschäftigung. In der Gemeinde als Schreiber und später als Schatzmeister wurden seine korrekte Arbeit und seine Ratschläge zum Bau der Gemeinde sehr geschätzt. Mir war er nicht nur ein lieber Freund und Gemeindebruder, sondern einer, der auch in dunklen Stunden das richtige Wort treffen konnte und somit als Stärkung im Glauben diente. Als ich ihn vor einigen Wochen besuchte, fand ich ihn rüstig und heiter, doch als wir dann auf seinen Krankheitszustand zu sprechen kamen, wurde ich durch seine Einstellung gestärkt; er sagte etwa so: „Ich bin mir ganz klar darin, mein Leiden ist unheilbar, ich gehe den Weg aller Kreatur, ich rechne auch damit. Die Tage meines Wallens hier auf Erden sind gezählt, ich bin bereit zu gehen, mein Leben ist in seiner Hand, ich habe nur zu danken." Es klang so selbstverständlich, obwohl er alles wußte, blieb er doch getröstet, wartend auf sein Ende, keine Klagen und kein Murren füllten seine Brust. Letzteres bestätigte auch seine Gattin.

Die Begräbnisfeier fand am Sonnabend, dem 4. Dezember 1971, 1 Uhr nachmittags, in unserem Bethause statt. Zu Anfang betete der Leiter, Br. A. Konrad. Dann sang die Versammlung das Lied: „Wo keine Wolke mehr sich türmt." Prediger D. Derksen brachte eine deutsche Botschaft über das Wort nach 1. Thess. 4, 13—18. Tröstlich legte der Redner dieses Wort aus, indem er darauf hinwies, daß der Tod als letzter Feind Trennung bedeutet; für Gotteskinder gibt es laut heiliger Schrift ein Wiedersehen beim Vater im Licht. Laut Phil. 1, 21 konnte auch der Verstorbene sagen: „Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn." Dieses diente den Trauernden zum Troste. Ein Männerquartett sang dann das schöne Lied: „Da ist Ruh für die Müden, da ist Ruh für mich."

Zur englischen Botschaft hatte Br. Konrad den Text aus 2. Tim. 1, 8 bis 12 gewählt. Auch er betonte es, daß der Tod eines Menschen für alle Zeiten wichtig sei, doch viel wichtiger sei, was nach dem natürlichen Tode folgt. Als Christen sollen wir uns nicht schämen, für Christus zu zeugen. Br. John hat uns letzteres klar und deutlich hinterlassen. Unser Text lehrt uns erstens: Da.. wir leiden müssen, zweitens, wir müssen eine Sicherstellung einnehmen, drittens eine völlige Ergebung zeitigen. Der Herr tröste die trauernde Familie. Das Quartett sang dann das vom Verstorbenen gewünschte Lied: "Lead me gently home, Father."

Der Leiter las dann das Lebensverzeichnis des Verstorbenen in beiden Sprachen vor. Nach dem Singen des Liedes „Himmelan geht unsere Bahn" machte Br. Derksen Schluß mit Gebet. Auf dem Gottesacker las Br. Konrad als Trostwort 1. Kor. 15, und betete.

Im Auftrage der Familie,

I. Unrau, Korr.

**Lebensverzeichnis:**

Johann Wiebe wurde am 11. April 1898 im Dorfe Margenau, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Heinrich und Katharina Wiebe; mit selbigen kam auch er im Alter von 10 Jahren nach Putchkow, Sibirien, wo er auch seine Jugendzeit verlebte. Im August 1926 kam die Familie nach Kanada und zog auf eine Farm bei Elm Creek, Manitoba. Dort wohnte sie ungefähr zwölf Jahre, und im Jahre 1938 zogen sie nach Leamington, Ontario, ihren neuen Wohnort.

Im November 1939 durfte er Jesus Christus als seinen persönlichen Herrn und Erlöser erkennen und annehmen. Am 30. Juni 1940 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1945 kam John als Arbeiter in die Anstalt „Bethesda" in Vineland, wo er zwei Jahre diente. Hier lernte er Helen Regehr, Tochter von Peter Regehrs, Coaldale, Alta. kennen, und im Juni 1948 trat er mit ihr in den Stand heiliger Ehe. Ihnen wurden zwei Kinder geschenkt, Sohn John und Tochter Anna, beide noch im Elternhause geboren.

John wohnte und arbeitete in Leamington und Umgebung, bis er im Oktober 1969 alle Arbeit wegen zunehmendem Krebsleiden aufgeben mußte. Dann durfte er am Morgen des 2. Dezember 1971 nach kurzem, aber schwerem Leidenskampf heimgehen.

Er erreichte das Alter von 73 Jahren, 7 Monaten und 21 Tagen, wovon er 23 Jahre und 4 Monate im Ehestande verleben durfte.

Es überleben ihn seine Gattin Helen, zwei Kinder John und Anna, daheim, zwei Schwestern: Mary Wiebe, Leamington, und Anna, Frau Heinrich Enns und Familie in Clearbrook, B.C., ein Bruder Heinrich und Familie in St. Catharines, Ont., sowie viele Nichten und Neffen mit ihren Familien.

In seiner letzten Not betete er noch: „Nimm mich bei der Hand, und führe mich heim zu Dir." Einige Minuten später durfte er zu diesem Frieden eingehen. Wir sind Gott dankbar für dieses Zeugnis und wollen den Glaubensweg ihm nachpilgern. Ruhe seiner Asche!

Die trauernden Angehörigen.

## Abram Martens †

(Herbert, Saskatchewan)

„Die Gerechten erben das Land und bleiben ewiglich drinnen" (Ps. 37, 29).

Die Begräbnisfeier für Abram Martens wurde in der Kirche der MB-Gemeinde in Herbert am 26. November 1971 abgehalten. Die Brüder Elmer Andres und Jakob Pauls teilten uns Gottes Wort mit und betonten die Kraft und die ewige Hoffnung, die wir als Kinder Gottes in unserem Herrn besitzen.

Unser Gatte und Vater Abram Martens wurde am 4. September 1887 in Adelsheim, Rußland, geboren. Er wanderte mit seinen Eltern, Jacob und Katherina Martens, im Jahre 1904 nach Kanada ein, wo sie in der Umgebung von Herbert, Sask., ansiedelten und daselbst an der Pionierarbeit teilhatten.

Durch den Einfluß seiner Eltern erkannte er die Notwendigkeit eines persönlichen Erlösers, und er bekehrte sich im Jahre 1904 zum Herrn. Er wurde im Juli 1908 von Br. Benjamin Janz getauft und als Glied der MB-Gemeinde in Main Centre aufgenommen.

Es gab ihm große Befriedigung, dem Herrn zu dienen, den er liebte. Am 5. Dezember 1909 trat er mit Susana Schellenberg, Tochter von John E. Schellenberg, in die Ehe. Der Herr segnete diese Ehe mit einer Tochter und acht Söhnen. Der Ehebund wurde aufgelöst, als der Herr die Mutter dieser Kinder am 24. Januar 1933 heimrief.

Am 12. April 1936 trat ich, Anna Andres, Tochter des Jacob und Elisabet Andres in Langham, Sask., mit Abram Martens in den Ehestand. Wir lebten auf einer „homestead" in Main Centre bis 1967. Zwei Söhne und eine Tochter wurden uns hier geboren.

Am 14. November 1971 erlitt mein Gatte einen Schlaganfall und wurde ins Hospital gebracht. Obwohl er nur teilweise bei Bewußtsein war, erzeigte er in der folgenden Woche der Familie seine Liebe.

Sein Herz versagte am 22. November, und er ging heim, seinem Herrn zu begegnen. Er erreichte das Alter von 84 Jahren und zwei Monaten. Zwei seiner Söhne gingen ihm im Tode voran. Er hinterläßt seine trauernde Witwe Anna, 8 Söhne, 2 Töchter, 42 Enkelkinder, 20 Urenkelkinder und viele Verwandte und Freunde.

Mein Gatte verwandte viel Zeit mit Bibellesen, als er von seiner Arbeit auf der Farm in den Ruhestand trat. Er erfreute sich einer lebendigen und ewigen Hoffnung, einer Hoffnung, die wir als Hinterbliebenen einst mit ihm teilen wollen. Sein kindlicher Glaube und seine Liebe, die er in praktischer Weise zum Ausdruck brachte, bleiben uns allen ein Vorbild.

Es gedenkt seiner in Liebe die Familie.

Eingesandt von Mary Pauls.

**Klassen Funeral Chapel**
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Director
*Walter Klassen*



## Knoblauch ist gut für Sie

**Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker**

**Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.**

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthaten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbare zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.


### MCC-Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 3—4)

Internationalen Versöhnungs-Arbeitslagers, das vom 29. September bis 11. Oktober 1971 im Shyamnagar Christian Hospital in der Nähe von Kalkutta, Indien, abgehalten wurde.

„Ich war überrascht, daß ich fünf Stunden hintereinander arbeiten konnte", wunderte sich ein anderer, für den Arbeit ein neues Erlebnis war.

„Wenn ich jetzt in einer kleinen Gruppe in meinem Land bin und Zeugnis gebe, werde ich mich daran erinnern, daß ich Brüder und Schwestern in der ganzen Welt habe", freute sich ein anderer.

„Ich möchte für immer hier bleiben. Hier sah ich das Bild des Christentums als Glaube, Liebe und Einheit im Geiste."

„Es war ein hoffnungsvolles Zeichen von der Zukunft der Welt — Menschen von vielen Teilen unseres Planeten leben als Brüder und Schwestern zusammen."

„Als wir zusammen arbeiteten, zusammen aßen, zusammen spielten und beteten, zusammen studierten und schliefen, wußte ich, daß wir wirklich in Christus eins waren."

Ist es ein Wunder, daß das beliebteste Lied im Lager: „Wir sind eins im Geiste, wir sind eins im Herrn" wurde?

„Dienst an einem Asien, das in einer Revolution steht", war das Thema des Internationalen Versöhnungs-Arbeitslagers. Das Gelände des Lagers war passend. West-Bengalen ist ein kommunistischer Staat. Im Zentrum des revolutionären Kommunismus sind die acht Millionen Menschen in Kalkutta. Das Gebiet von Shyamnagar und besonders das Gebiet unmittelbar um das christliche Hospital in Shyamnagar ist zu 99 Prozent kommunistisch. Das Gebäude, in dem das Parteibüro untergebracht ist, grenzt an eines der Hospitalgebäude an. Innerhalb der letzten zwei Wochen wurden sechs Leichen in einem Umkreis von einer halben Meile von der Krankenhauspforte gefunden. Vor kurzem hat die Partei gedroht, sämtliche elektrischen Einrichtungen aus dem Krankenhaus zu reißen, falls keine riesige „Spende" für die Partei zur Verfügung gestellt wird. Während des Arbeitsprojektes drang eine lokale Bande in das Krankenhaus ein, umringte die Lagerteilnehmer und verlangte eine „Spende" für ihre Organisation. Als die Arbeit weiterging und sie Gelegenheit gehabt hatten, die ihnen entgegengehaltenen Schaufeln abzulehnen, gingen sie einer nach dem anderen mit gesenktem Haupt davon.

Um dieses Asien zu verstehen und zu lernen, wie man Asiens Herrn in einem revolutionären Rahmen dienen kann, war die Aufgabe von 34 jungen Leuten von Japan, Taiwan, Vietnam, Indonesien, Afghanistan, Hyderabad, Bihar, Dhamtari, Jagdeeshpur, an die sie herangingen. Ist Revolution gut oder schlecht? Wie kann die Kirche Jesu Christi angesichts drohender Gewalt eine nutzbringende und verhütende Revolutionherbeiführen? Wie können wir Christus und Asien dienen? Zu diesen und anderen Fragen sprachen wir in der Vorlesung am Nachmittag und in den Diskussionsperioden. Von unserer unterschiedlichen Herkunft her tauschten wir Einsichten aus, und so wurden alle bereichert.

Wie können wir in diesem Asien Friedensstifter werden? Einige von uns hatten schon vorher mit diesen Fragen gerungen. Für einige von uns waren sie neu, und so war der erste Impuls, sie in einer gewalttätigen Welt als unpraktisch abzulehnen. Wie geht man mit einem Taschendieb in einem überfüllten Zug um? Aufgrund eines Erlebnisses aus erster Hand beurteilten wir unsere Reaktionen und suchten nach einem besseren Weg. Was sollten wir für den kranken, nackten Mann tun, der auf dem Bahnhof in Sealdah lag? Die Hunderttausende von Flüchtlingen aus Ostbengalen, die wir sahen, drängten sich in vorläufigen Unterkünften in einem Morastfee — vorläufige Unterkünfte, die sich vielleicht als feste Unterkünfte herausstellen? Wir beantworteten nicht alle unsere Fragen, aber wir gingen als andere junge Männer und Frauen davon. Was die Arbeit anbelangt, so ermüdeten wir unsere schlaffen Muskeln durch 5 Arbeitsstunden pro Tag, von 8 Uhr morgens bis 1 Uhr mittags. Wir ermüdeten unsere Muskeln so sehr, daß es ihnen schwerfiel, morgens um 6 Uhr zu reagieren, wenn die Glocke erklang, um uns zur Morgenandacht zu wecken. Bruder Prasangi sagte jedoch gegen Ende des Tages: „Ich werde jeden Tag stärker." Als wir nach dreizehntägiger Mühe abreisten, glänzten acht Gebäude, die frisch gestrichen worden waren, in der Mittagssonne. Tonnen von Schutt und alten Ziegelsteinen waren vergraben worden. Wo wir durch Morast wateten, als wir ankamen, verbanden nun weite mit Steinen bedeckte Straßen, die stabil genug waren, sehr überladene Lastwagen zu tragen, ein Gebäude mit dem anderen und das Ganze mit der Außenwelt. Mit Farbe bespritzte Fenster schienen jetzt hell. Sprungfedern, Gestelle und Matratzen, die in Kisten dastanden, waren in Hospitalbetten umgewandelt worden, die stolz in den Räumen standen. Gänge und Räume waren bewohnbar geworden und die Reste von Blasen zierten unsere verarbeiteten Hände.

„Ich hoffe, es gibt noch viele solch schöne Lager", sagte ein Teilnehmer, als wir das Gelände verließen.


Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

**Baumaterialien**

***Redekopp Lumber & Supply Co.***

**1126 Henderson Highway** **Winnipeg 16, Manitoba**

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

**Telefon: 334-4311**


## Aus Leserbriefen

Geehrter Herr!

Lege diesem Brief eine Money Order auf $5.00 bei, und vielen Dank für den Inhalt. Im Herbst (November 1971) waren es 46 Jahre, daß meine liebe Frau und ich die Rundschau gelesen haben, und wir bestellen die Rundschau auf ein weiteres Jahr.

Fröhliche Weihnachten und ein hoffnungsvolles neues Jahr wünschend, Ihr

J. Giesbrecht
2212 Queen Rd.
R.R. 1, Abbotsford, B.C.

*

Werte Redakteure der Mennonitischen Rundschau!

Wir als Familie wohnen jetzt in Westdeutschland, darum bewerben wir uns, nun Ihr Blatt zu lesen mit den schönen Schriften aus dem Leben der Mennoniten. Habe keine genaue Anschrift; bitte zu entschuldigen, nehmt es jetzt so an. Kommt die Rundschau jeden Monat? Wie und wann kann ich sie auf ein Jahr bezahlen? Hoffe auf eine genaue Antwort.

Grüßend,

Johann Voth
5439 Rennerod
Gartenstraße 19
Westerwald, Westdeutschland

**Anmerkung der Redaktion:** Neuen Lesern senden wir die „Mennonitische Rundschau" probeweise auf ein halbes Jahr frei zu. Lesen Sie das Blatt mit Genuß, und wenn es Ihnen zusagt, dann können Sie es jederzeit auf ein Jahr im voraus bestellen. Es kostet 5 Dollar pro Jahr.

*

„Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen" (Luk. 2, 30).

Ich wünsche dem lieben Editor und dem ganzen Mitarbeiterstab Gottes reichen Segen zum Weihnachtsfest, wie auch ein von Gott gesegnetes neues Jahr! Ich danke dem Editor herzlich für die pünktliche Zusendung der lieben Rundschau, sie ist mir ein großer Schatz. Ich möchte nie ohne sie sein, denn ich habe einen großen Segen darin. Ich lese auch so gerne die Fortsetzungen darin, besonders von Prediger Martin Hamm, haben wir doch auch dasselbe durchlebt, in Rußland, wie auch in den ersten Jahren durch die Depressionszeit in diesem Lande, besonders für uns Neueinwanderer. Aber der liebe Gott hat doch alles gut geführt, ihm gebührt alle Ehre. Diesem geringen Schreiben werde ich die Zahlung für ein weiteres Jahr beilegen. Danke im voraus. Mit herzlichem Gruß an alle Rundschauleser, Eure Mitschwester im Herrn,

Frau C. Richter
1032 Queen St.
Medicine Hat, Alberta

## Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

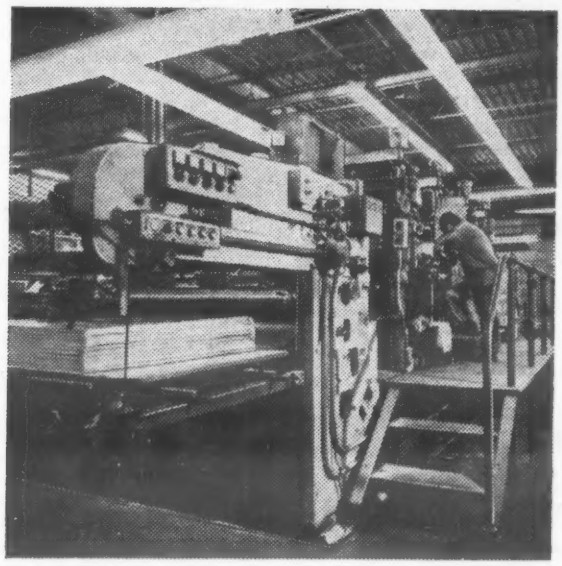
**Schweiz** — Der Schweizer Bundesrat (Regierung) will das seit 1847 bestehende Betätigungsverbot für Jesuiten sowie das Verbot zur Gründung neuer Klöster aufheben. Das geht aus einem in Bern veröffentlichten Kommuniqué des Innenministeriums hervor. Das Parlament wird im kommenden Jahr über den Regierungsvorschlag abstimmen, anschließend muß er der Bevölkerung in einem Referendum vorgelegt werden.

**UdSSR** — Die Sowjetunion sieht die EWG mit ihren Absichten für eine spätere auch politische Union noch nicht als eine Realität. Entsprechend lauteten die Antworten, die sowohl Bundesaußenminister Scheel wie auch der CDU-Vorsitzende Barzel unlängst in Moskau erhielten.

Andererseits befürchtet die sowjetische Führung sehr wohl, daß aus dem

(Fortsetzung auf Seite 16—2)


# The presses are rolling.



Steuerreformgesetze sind im Parlament angenommen worden und sind jetzt bindend.

Was bedeutet die Steuerreform für Sie? Wie werden Sie von derselben betroffen?

Um diese Frage zu beantworten, führt das Department ein massives nationales Postversandprogramm durch. Broschüren werden jetzt gedruckt und an alle Steuerzahler versandt, sobald sie von der Presse kommen.

Der gesamte Postversand wird in etwa fünf Wochen beendet sein.

Alle Steuerzahler werden mindestens zwei Broschüren erhalten — „Highlights vor Individuals" und „Valuation Day." Diese sollten die meisten Ihrer Fragen beantworten.

Manche Steuerzahler werden zusätzliche Information erhalten, nach ihrem besonderen Bedarf.

Lesen Sie Ihre Broschüren. Wenn Sie danach Fragen haben, wenden Sie sich an uns. Wir werden Ihnen gerne helfen.

Sie werden finden, daß Ihre Büchlein es Ihnen erleichtern werden, Ihre Einkommensteuererklärung im Jahre **1973** auszufüllen, da sie schon jetzt helfen, sich darauf vorzubereiten.

**tax reform and you**

National Revenue, Taxation — Revenu national, Impôt

# Gott und der Adler

Von Nicolai Siemens

Als Moses am Schlusse seines Lebens angekommen war, machte er noch einmal einen Rückblick und erinnert das Volk Israel an die wunderbaren Führungen Gottes in der Vergangenheit, indem er sagt: „Gedenke der vorigen Zeit bis daher und betrachte, was er getan hat an den alten Vätern, frage deinen Vater, der wird dir's verkündigen, deine Ältesten, die werden dir's sagen. Da der Allerhöchste die Völker zerteilte und zerstreute der Menschen Kinder, da setzte er die Grenzen der Völker nach der Zahl der Kinder Israel. Denn des Herrn Teil ist sein Volk, Jakob ist sein Erbe. Er fand ihn in der Wüste, in der dürren Einöde, da es heult. Er umfing ihn und hatte acht auf ihn; er behütete ihn wie seinen Augapfel. Wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ihnen schwebt, breitete er seine Fittiche aus und nahm ihn und trug ihn auf seinen Flügeln. Der Herr allein leitete ihn, und kein fremder Gott war mit ihm. Er ließ ihn hoch herfahren auf Erden und nährte ihn mit den Früchten des Feldes und ließ ihn Honig saugen aus den Felsen und Öl aus den harten Steinen . . . (5. Mose 32, 7-13.) In Vers 11 vergleicht er Gott mit einem Adler, indem er sagt: „Wie ein Adler ausführt seine Jungen" . . . Diesem Vergleich entnehmen wir nun unser Thema: Gott und der Adler.

Aus diesem Thema ergeben sich nun unwillkürlich vier Hauptgedanken:

1. Das sicherste Nest
2. Die ausgestoßenen Jungen
3. Der tragende Adler
4. Die fliegenden Jungen

1. Zuerst denken wir an das sicherste Nest.

Ohne Zweifel hat Moses in seiner 40jährigen Hirtenarbeit reichlich Zeit gehabt, den Adler zu beobachten, von wo aus ihm dieser Vergleich des Adlers mit Gott gekommen ist. Er wußte, daß der Adler sein Nest nie auf flachem Boden bauen würde, wo seine Jungen der täglichen Gefahr von Tieren und Menschen ausgesetzt sein würden. Daher baut er sein Nest nach reichlicher Überlegung an einem hohen Berges- oder Felsenabhang, der einen weiten Vorsprung über einer großen Tiefe hat, ein Ort, der nur durch Fliegen erreichbar ist. Hier fühlt er sich ganz sicher, weil er weiß, daß weder ein Mensch noch ein Tier ihn stören kann. Hier in der Höhe baut er nun sein Nest, legt seine Eier, brütet seine Jungen aus und füttert sie.

So wie ein Adler sein Nest nach einem bestimmten, reichlich überlegten Plan baut, so hat auch Gott Israels Nest nach einem sehr weisen Plan gebaut. Für 400 Jahre hatten sie so ein Nest im reichen Gosen in Ägypten. Hier waren sie zum großen Volk herangewachsen und hatten bereits das ihnen verheißene Land aufgegeben. Aber Gott hatte seinen Plan mit Kanaan nicht aufgegeben. Ägypten sollte nur eine vorübergehende Station sein. „Da der Allerhöchste die Völker zerteilte und zerstreute der Menschen Kinder, da setzte er die Grenzen der Völker nach der Zahl der Kinder Israel" (Vers 8). Gott zerstreute die Völker, um für Israel diesen Platz auf der Mitte der Erde beiseite zu stellen. Und Kanaan war nun der Platz, den Gott in seiner Weisheit für den passendsten hielt. Ein Land, wo Milch und Honig fließt. Wenn heute die Wissenschaftler sich vor Überbevölkerung und Mangel an Nahrung fürchten, so hat Gott dafür gesorgt, daß Israel genug Raum und Nahrung haben würde, solange sie auf seine Bedingungen eingehen würden. Und Israels Geschichte hat es bewiesen, daß sie in Kanaan nach allen Seiten hin reichlich versorgt waren, zu Reichtum kamen und Ruhe und Frieden vor den umliegenden Völkern hatten. Wahrlich, ein sicheres Nest!

Wenden wir dieses nun auf unser Mennonitenvölklein an, so lassen sich hier sehr merkwürdige Vergleiche ziehen. Vor allem hat uns Gott in Christo Jesu zu seinen Kindern erwählt. „Nun aber seid ihr, die ihr in Christo Jesu seid und weiland ferne gewesen, nahe geworden durch das Blut Christi. Denn er ist unser Friede, der aus beiden eines hat gemacht und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, indem er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschaft" (Eph. 2, 13. 14).

Ich denke nun daran, wie er unserm Völklein nach Verfolgungen und Stürmen immer wieder ein Nest bereitete, wo wir unseres Glaubens leben konnten. So ein Nest hatte er uns auch in Rußland bereitet. Später fanden viele so einen Ruheort in Nordamerika, dann in Südamerika. Zunächst aber denke ich nun in besonderer Weise an das warme Nest in Rußland. Dort konnten wir in Ruhe und Frieden unser tägliches Brot erwerben. Das Land war ertragsam und lohnte unsern Fleiß. Das Klima war sehr gesund. Auch konnten wir ungehindert unseres Glaubens leben, solangen wir uns nicht in die Russische Staatskirche mischten, welches ja bekanntlich die Griechisch-Katholische war. Diese Staatskirche duldete keine Evangelisation von Protestanten unter ihren Gliedern. Manche russischen Evangeliumschristen und Baptisten haben es dennoch getan und mußten einen schweren Preis dafür zahlen, wobei eine Anzahl führender Brüder in Ketten nach Sibirien verbannt wurden.

Uns aber war es gestattet, unsere eigenen Schulen und Kirchen zu bauen und ungehindert unseres Glaubens zu leben. Wir durften in unsern Schulen auch Religion unterrichten, entsprechend unserer Glaubensauffassung. Der Unterricht war in beiden Sprachen, Deutsch und Russisch. Welche gesegneten Bibelbesprechungen (Bibelkonferenzen) konnten wir dort haben. Überall erschallten die schönen, inhaltsreichen Glaubenslieder. Es fehlte auch nicht an Sängerchören. Unser Volk hatte sich sehr vermehrt, und es entstanden immer mehr Kolonien und Dörfer in verschiedenen Teilen Rußlands. Die schönen, geregelten Dörfer verrieten Fleiß, Einigkeit und Gottes Segen. Es fehlte auch nicht an mennonitischer Industrie, die unsern dortigen landwirtschaftlichen Bedürfnissen entgegenkam. Es gab auch hie und da mennonitische Gutsbesitzer, die auf eigenen, größeren Landgütern allein wohnten und reich geworden waren. Wahrlich für uns, die wir in Rußland geboren und aufgewachsen waren, war dieses ein warmes, sicheres Nest. Aber so sollte es nicht bleiben. — Wenn die jungen Adler großgeworden sind und es Zeit ist, daß sie fliegen lernen sollen, werden sie von den alten Adlern aus dem warmen Nest ausgestoßen.

2. Die ausgestoßenen Jungen

Die jungen Adler sind bereits groß und schwer geworden. Sie stehen gelegentlich auf der Kante des Nestes und breiten ihre großen Flügel aus, als wollten sie fliegen, wie sie es von den alten Adlern immer wieder beobachten. Aber sie sehen unter sich die tiefe Kluft, den großen Abgrund, in den sie abstürzen könnten und dann ihren sichern Tod finden würden. Daher wagen sie es nicht, das Nest zu verlassen. Da kommt dann der alte Adler und stößt eines der Jungen mit seinem starken Flügel hinab in die Tiefe. Das scheint uns grausam und unbarmherzig zu sein.

Dieses Bild vergleicht Moses nun mit Israel, indem er sagt: „Wie ein Adler sein Nest aufstört." Israel war in Ägypten groß und fett geworden und hatte Kanaan längst aufgegeben. Kein Moses hätte sie überreden können, Ägypten zu verlassen, hätte Gott nicht in seiner Weisheit zuerst ihr Nest aufgestört.

Und gerade das hat er getan, als er es zuließ, daß ihre Kindlein getötet und sie selbst zu harter Sklavenarbeit gerieben wurden. Ihr zuvor sicheres Nest war ihnen nun unerträglich geworden. Dennoch wollten die Ägypter sie nicht ziehen lassen. Aber nun griff Gott durch die zehn schweren Plagen über die Ägypter ein, bis sie sie förmlich hinausschoben. Und nun schwebte Israel über einem tiefen Abgrund der Ungewißheit und Unsicherheit!

Ähnlich so erlebten es wir als Volk auch in Rußland, und so haben es auch verschiedene, einzelne Gotteskinder je und je mit uns und auch nach uns erlebt. — Doch zunächst denke ich an unsere Erlebnisse in Rußland, wie dort unser sicheres Nest zerstört wurde. Mit dem Ersten Weltkrieg fing es an, der so viel Schreckliches im Gefolge hatte: Mancher Sohn, Vater, Bruder und Freund wurde auf Befehl des Kaisers in die Uniform gesteckt, und in vielen Familien gab es Tränen und Herzeleid. Dieses betraf auch mich und unsere Familie. Auf diesen Krieg folgte der Umsturz des Kaisers, die Revolution mit dem schrecklichen Bürgerkrieg, Morden, Blutvergießen und dem Chaos im Gefolge. Dieses alles öffnete dem Kommunismus die Türen, und dieser riß gewaltsam alles an sich, was unser Völklein in vielen Jahren erspart und erarbeitet hatte. — Nicht nur Land und Vermögen, Hof und Heim wurde uns genommen, sondern auch die Glaubensfreiheit wurde uns untersagt. Es ist nun einmal wahr, was der Dichter sagt: „Alles, was irdisch ist, wankt und vergeht, aber was himmlisch ist bleibt und besteht." Dieses Himmlische wollten wir aber unter allen Umständen behalten. Unsere Zukunft wurde nun immer dunkler und hoffnungsloser. O wieviel ist in jener Zeit gebetet und mit Gott gerungen worden und wieviele heißen Gebete steigen von dort auch heute noch zu Gott empor!

Ja, wir waren aus dem warmen Nest ausgestoßen und schwebten über einem großen, tiefen Abgrund. Tausende Familien wurden verschleppt; auf der Krim allein waren es 25 000 Menschen (nicht nur Mennoniten), die in ganz kurzer Zeit unbarmherzig nach dem kalten Norden verschickt wurden. Einer unserer lieben Predigerbrüder, Heinrich Wedel, ging in der sibirischen Verbannung zu Russen und bettelte um Kartoffelschalen, seinen großen Hunger zu stillen. Da er nicht zahlen konnte, sagte er den Leuten: „Für mich zahlt Gott." — Als ihn dann unsere Sendung mit Lebensmitteln aus dem Ausland erreichte, schrieb er mir: „Du hast mich vom Hungertode errettet. Wenn ich Dich im Himmel treffen werde, will ich Deine Hand ergreifen und Dich zum Heiland führen, Dich ihm vorstellen und ihm sagen: Dieses ist der Mann, der mich vom Tode errettet hat." Als ich die Zeilen las, konnte ich mich der Tränen nicht erwehren, und ich dachte an die Worte Jesu: „. . . . auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten."

Die einst so schönen, blühenden Dörfer waren ihrer Einwohner beraubt worden und entweder niedergerissen oder aber von Russen eingenommen worden und waren nicht mehr zu erkennen. — War dieses nun alles wie von ungefähr gekommen? Hatten übernatürliche Mächte dem großen Gott die Zügel aus den Händen gerissen? Hatte er nicht mit solchen Verhältnissen gerechnet, als er es so wunderbar leitete, daß uns dort vor vielen Jahren ein so warmes Nest bereitet wurde? Hätte er nun nicht den aufkommenden Kommunismus mit Stumpf und Stil ausrotten können, als so viele Kinder Gotes um unsere Errettung beteten? Sicherlich hätte er es können! Er hätte dieses satanische System, das die ganze Welt in Angst, Unruhe und Schrecken versetzt hat, in seinen Wurzeln erstickt haben können. Aber Gott wußte dieses ohne Zweifel alles im voraus, aber im Blick auf die Ewigkeit war es notwendig, uns aus unserm sicheren Nest aufzustören, wenn wir anders sollten fliegen lernen und höher, immer höher steigen.

So hat Gott es je und je mit seinen Kindern getan. Ich weiß von keinem erfolgreichen Diener im Reiche Gottes, der nicht zuerst aus seinem Nest gestört wurde, bevor ihn Gott für höhere Dienste gebrauchen und segnen konnte. — So mußte Abram aus seinem Chaldäischen Nest aufgestört werden, Vaterland, Freunde und Verwandte verlassen, bevor er zum Segen vieler Völker werden konnte.

Joseph mußte von seinen unbarmherzigen Brüdern dem liebenden, fürsorgenden Vaterherzen entrissen werden, um der Erretter seiner feindlichen Brüder, seines Vaters, ja der ganzen Familie zu werden. Moses mußte sein Ägyptisches Königsnest verlassen, um der gottgesegnete, treue Führer Israels für 40 Jahre zu werden. Daniel wurde von seinem hohen Amt bis hinab in die Tiefe des Löwengrabens gestoßen, und seine drei Freunde landeten trotz ihrer hohen Anstellung im Feuerofen.

So war es in der Vergangenheit, und so sind die Wege Gottes für uns auch heute noch. Mancher von unsern lieben Lesern wird es ja auch schon erfahren haben, was es meint, aus einem warmen Nest hinausgeworfen worden zu sein. Vielleicht war es der Tod in der Familie oder eine unheilbare fortschreitende Krankheit, Zusammenbruch oder Verlust irdischer Werte, am Ende abgelegt werden von der Arbeitsstelle usw. Ein Christ kann nichts weniger ertragen als eine Reihe von guten Tagen. Wer weiß, was aus unserm Völklein in Rußland geworden wäre, wenn der Herr uns dort im warmen Nest so weiter gefüttert hätte? Und wer weiß, was aus uns hier im freien Westen, in Nord- und in Südamerika werden würde, wenn Gott nicht immer

wieder unser warmes Nest angreifen würde? Wir sind hier in der großen Freiheit zur Ruhe und zu Wohlstand gekommen und gleichen jenen Adlern, die das Fliegen nicht erlernt haben. Wohlstand, Habsucht und Materialismus verdrängen systematisch unsern kindlichen Glauben und das volle Vertrauen auf Gott. Wir sind viel zu viel mit uns selbst beschäftigt und daher zu wenig mit Gott und seiner Reichssache und unserer ewigen Heimat. Moses gab all diese irdischen Vorteile preis, denn er sah an die Belohnung (Hebr. 11, 26). Wird Gott uns in seiner Liebe, aber auch in seinem Ernst in unserm sicheren Nest mal wieder aufstören müssen, sei es als Volk oder als einzelne Personen, um uns wieder mehr an sich zu binden und in seine Abhängigkeit zu bringen?

Und hat dich ein Unglück betroffen,
daran du bist nimmer schuld?
Und liegst du totmüde am Boden
heißflehend um Gnade und Huld?
Dein Geist sucht das Rätsel zu lösen:
Warum, o mein Gott, solche Pein?
Da wird dann dein Vater dir sagen:
Was fragst du, es muß ja so sein!

Es mag wirklich unbarmherzig und hart erscheinen, wenn der alte Adler seine Jungen in die Tiefe hinabstößt, aber er hat dabei die weise Absicht, seine Jungen fliegen zu lehren. Die Jungen waren ja nicht für das Nest erschaffen, sondern für die Höhenluft. Bisher verließen sie sich ganz auf das sie tragende Nest und die treue Fürsorge der alten Adler. Nun aber sollen sie selber fliegen lernen.

3. Der tragende Adler

Wenn die alten Adler auch sonst weit und breit in der Luft umherfliegen, so bleiben sie doch jetzt, wo die Jungen ausgestoßen sind, ganz in ihrer Nähe. Sie schweben direkt über ihnen, und das scharfe Adlerauge verläßt sie für keinen Moment. Sobald sie merken, daß die Jungen sinken und in der Gefahr sind abzustürzen, schießt der alte, geschickte Adler mit großer Geschwindigkeit hinab unter den Sinkenden, nimmt ihn auf seine Flügel und trägt ihn zurück ins Nest, wo er nach einer Ruhezeit wieder und wieder neue Proben zu bestehen hat, bis er schließlich selbständig, ohne Gefahr die Höhenluft selber meistern kann.

(Schluß folgt)

## Aus Leserbriefen

Werter Editor!

Möchte mit diesen Zeilen das Lesegeld für mich und auch für meinen Bruder in Deutschland einschicken. Die Adresse und das Geld liegen bei. Wünsche dem Editor und den Arbeitern an dieser so wichtigen Zeitschrift Gottes Segen und Beistand in der Arbeit.

Eine Frage: Ist das Buch „Ein Vaterland verloren" noch nicht fertig? Auf meine vorige Frage sollte es im August fertig sein.

Peter P. Penner
Box 546
Steinbach, Manitoba

(Durch Umstände, die nicht von der „Christian Preß" abhängig sind, hat sich der Druck des Buches „Ein Vaterland verloren" verzögert. Der Anhang des Buches, Sachregister, Quellenangaben, Bibliographie usw. mußten noch übersetzt und gesetzt werden. Wir hoffen jedoch, das Buch bald nach Neujahr zu beenden. Wir bitten alle, die vorausbestellt haben, bis dahin Geduld zu haben. Die Redaktion.)


# In Kanada gibt's Arbeit — durch Zusammenarbeit!

**In Kanada Gibt's Arbeit — durch Zusammenarbeit!**

498 Millionen Dollar wird die kanadische Bundesregierung für eine Reihe von Sonderprogrammen bereitstellen, um Arbeitsplätze für Kanadier zu schaffen. Hier einige Details:

**Zusammenarbeit mit dem Einzelnen Bürger**

Unser Programm der örtlichen Initiativen braucht Ihre Ideen. Vielleicht wollen Sie zum Beispiel in Ihrer Stadt ein Tagesheim für Kinder bauen — oder irgendeine andere Einrichtung zur Verbesserung der Lebensverhältnisse. Unterbreiten Sie uns Ihre Vorschläge direkt oder durch Ihre Gemeindeverwaltung, durch lokale Organisationen oder gemeinnützige Vereine!

Ein weiteres Programm stellt unter Mitwirkung der Wirtschaft eine Ausbildung am Arbeitsplatz bereit, um damit den Bereich der Anstellungsmöglichkeiten für gegenwärtig Beschäftigungslose zu erweitern.

Für solche, die gewisse Grundkenntnisse besitzen, ist das Ausbildungsprogramm der Arbeitsämter ausgedehnt worden, um ihnen noch zusätzliches Wissen zu vermitteln.

**Zusammenarbeit mit der Wirtschaft**

Steuerkredite oder auch direkte Zuschüsse sollen als Anreiz für die Arbeitgeber dienen, im Rahmen des Programms der Ausbildung am Arbeitsplatz Anlernlinge einzustellen.

**Zusammenarbeit mit den Gemeinden**

Das schon genannte Programm der örtlichen Initiativen hilft Ihnen, Gemeindeprojekte zu unterstützen und anzuspornen, durch die Arbeitslose in Ihrer Gemeinde zu Arbeit kommen.

**Zusammenarbeit mit den Provinzen**

Das auf die Gemeinden eingestellte Programm der örtlichen Initiativen ist den Maßnahmen der Provinzen genau angepaßt. Gemeinsam von Bund und Provinzen wird das Programm der Beschäftigungsdarlehen unternommen. Wo die Errichtung von Wohnungen, Studentenunterkünften oder Kläranlagen geplant ist, werden wir die Bewilligung der Hypotheken durch die Zentralanstalt für Hypotheken und Wohnungsbau beschleunigen.

Zum Bau von Mehrzweckgebäuden, die als Ausstellungs-, Messe- und Verkaufshallen dienen können, werden wir Darlehen zur Verfügung stellen.

**Zusammenarbeit auf Bundensebene**

Auf dem Gebiet der Instandhaltung und Verbesserung bundeseigener Anlagen werden wir uns für eine Vermehrung der Beschäftigungsmöglichkeiten einsetzen.

**Und wo läuft all das zusammen?**

Auf Ihrem Arbeitsamt! Um Rat und Hilfe wegen jedes Programms, das für Sie oder Ihre Wohngemeinde in Frage kommt, wenden Sie sich bitte an **IHR ZUSTÄNDIGES ARBEITSAMT (CANADA MANPOWER CENTRE)**. Wenn Kanadier zusammen etwas anpacken, dann gibt's in Kanada Arbeit.

**In Kanada gibt's Arbeit**

**Manpower and Immigration** — Otto Lang, Minister
**Main-d'oeuvre et Immigration** — Otto Lang, Ministre

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

## Adressenänderung

Lieber Bruder E. Ratzlaff!

Das Licht der Freude und der Leitung sei Dir gewünscht in der Arbeit, wie auch jetzt besonders an der Schwelle der Jahreswende! „Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben" (Joh. 8, 12). Möchte Dich hiermit bitten, meinen Adressenwechsel zu veröffentlichen:

**Alte Adresse:** 302 — 580 E. 43rd Ave., Vancouver 15, B.C.
**Neue Adresse:** 6349 Dumfries St., Vancouver 15, B.C.
Telefon bleibt: (604) 325-4377

Herzlichen Dank für die Gefälligkeit!
Brüderlich grüßend,
G. Thielmann.

PS — Die Natur hatte hier in B.C. das schönste Winter- und Weihnachtskleid hervorgeholt. Landschaft, Bäume und Berge waren höchst prachtvoll anzusehen mit der reinen Schneedecke. Die Hauptwege waren alle befahrbar. Die Temperatur verhielt sich sehr erträglich. 18 Grad über Null war das kälteste in der Stadt, auf dem Lande, bei Abbotsford und Chilliwack, war es kälter.

## Verwandte und Freunde gesucht

Gesucht wird David Isaak, früher gewohnt in Kubanka, Orenburg, Rußland, dann die Kinder von Johann David Mock, ein Bruder von Justina Mock, verheiratet mit Franz Broschinsky. Gesucht werden sie von Frau Maria Broschinsky, verheiratet mit Peter F. Janzen, früher Klubnikow, Orenburg. Die Eltern David Mock haben in Rußland gelebt und sind 1917/18 nach Deutschland gezogen. Nachricht über die Gesuchten sende man an folgende Adresse: SSSR, Kirgizkaja obl., Kalininskij rajon, selo Tschalgowar, Lenina, 446, Janzen, Maria Franzowna.

Vollständige
**Buchbinderei**
mit Maschinen und allem Zubehör zu veraufen.
Telefon 772-3371

## Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

anhaltenden westeuropäischen Integrationsprozeß eine Kraft in Europa entsteht, die den politischen Vorstellungen Moskaus von einem europäischen Sicherheitssystem und auch seinen Perspektiven einer gesamteuropäischen wirtschaftlichen Kooperation bis hin zur Errichtung von Energie- und Verkehrsverbundsystemen entgegenwirken könnte.

Scheel wie Barzel haben von ihren Gesprächspartnern erfahren, daß Moskau (noch) nicht der Meinung ist, die EWG werde zu jenem wirtschaftlichen und politischen Machtfaktor heranwachsen, als der sie von Bonn konzipiert ist. Darum zeigten die sowjetischen Politiker besonders dem CDU-Vorsitzenden die kalte Schulter, als er auf der sowjetischen „Anerkennung" der EWG insistierte. Etwas, was noch nicht existiert, kann nicht anerkannt werden, lautet die bündige sowjetische These.

— Moskau hat sich nach einer Mitteilung des Internationalen Olympischen Komitees in Lausanne als erster Kandidat offiziell um die Olympischen Spiele 1980 beworben. Damit haben die Verantwortlichen des sowjetischen Sports den ersten Schritt getan, um nach der vergeblichen Kandidatur für 1976 die Spiele der XXII. Olympiade in der sowjetischen Hauptstadt durchzuführen.

* * *

**Taiwan** — Das Zentralkomitee der auf Taiwan regierenden Kuomintang-Partei hat nach Informationen aus der Parteiführung die Abhaltung von Parlamentswahlen — zum erstenmal seit 1947 — im kommenden Jahr beschlossen. Die Regierung Tschiang Kai-schek, die ständig ihre Rückkehr aufs Festland ankündigte, hatte argumentiert, Neuwahlen könnten erst dann stattfinden, wenn das ganze chinesische Volk daran teilnehmen könne. Mit der Abkehr von diesem Prinzip will die Regierung offenbar den Forderungen nach Reformen nachkommen, die gefordert wurden, seitdem Taiwan den Sitz Chinas in der UNO für die Volksrepublik China räumen mußte.

**China** — Die Volksrepublik China will zur Koordinierung des Baus der Tansania und Sambia verbindenden „Tansam"-Eisenbahnlinie (von der schon 502 Kilometer fertiggestellt sind) eine Expertengruppe nach Ostafrika entsenden. Dies geht aus einer Verlautbarung hervor, die nach einer zweitägigen Ministerkonferenz in der tansanischen Hauptstadt Daressalam veröffentlicht wurde. Ferner wurde beschlossen, im nächsten Jahr 200 Techniker aus Sambia und Tansania zur Fortbildung nach Peking zu entsenden. In Nordsambia soll außerdem mit chinesischer Hilfe eine Eisenbahnerschule gebaut werden.

* * *

**Japan** — Mit 131 zu 108 Stimmen hat das Oberhaus des japanischen Parlaments dem japanisch-amerikanischen Vertrag über die Rückgabe der Insel Okinawa zugestimmt. Das Datum der Übergabe an die japanische Verwaltung soll in einem Treffen zwischen Ministerpräsident Sato und US-Präsident Nixon am 6. Januar in San Clemente festgelegt werden. In den vergangenen Wochen war es in Japan zu heftigen Demonstrationen gekommen, weil in dem Rückgabevertrag keine verbindliche Aussage über die weitere Stationierung amerikanischer Atomwaffen auf der Insel gemacht worden ist.

* * *

**Korea** — Der südkoreanische Staatspräsident Park Chung Hee hat in einem Brief an den Parlamentspräsidenten mit einer harten Maßnahme für den Fall gedroht, daß die Nationalversammlung es ablehnt, vor Ablauf der gegenwärtigen Sitzungsperiode am 29. Dezember ein Gesetz zu verabschieden, das dem Staatschef weitreichende Sonderrechte für den Fall eines staatlichen Notstandes einräumt. Ein hoher südkoreanischerr Regierungsbeamter erläuterte den Brief dahingehend, daß Park unter Umständen das Kriegsrecht über Südkorea verhängen werde.

* * *

**Israel** — Nach Angaben offizieller israelischer Kreise hat die Bundesregierung Israel ausdrücklich versichert, daß die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen mit arabischen Staaten für Israel keine nachteiligen Folgen nach sich ziehe.

Wie in Jerusalemer Regierungskreisen erklärt wurde, hat Israel gegen solche Beziehungen grundsätzlich auch nichts einzuwenden. Diplomaten im israelischen Außenministerium weisen darauf hin, daß es die arabischen Staaten waren, die die Beziehungen mit der Bundesrepublik im Jahre 1965 abbrachen, um sie für den Entschluß des damaligen Bundeskanzlers Ludwig Erhard zu „bestrafen", den Staat Israel formell anzuerkennen. Nach Ansicht der Israelis war der Schritt der arabischen Staaten im Jahre 1965 sowohl unnötig wie auch ungerechtfertigt. „Es besteht kein grundsätzlicher Widerspruch zwischen Freundschaft mit uns und den arabischen Ländern."

— Das überraschende Anwachsen des Einwandererstromes aus der Sowjetunion stellt Israel vor schwere Probleme. Die israelischen Ministerien sind jetzt um eine Kapitalbeschaffung von rund 750 Millionen Mark bemüht. Mit dem Geld sollen Wohnungen für jüdische Einwanderer aus der Sowjetunion gebaut werden.

Von den etwa 50 000 bis 60 000 Immigranten im kommenden Jahr werden vermutlich 30 000 aus der Sowjetunion stammen. Die Zahl der aus Rußland kommenden Juden hat sich schon in den letzten Monaten verdreifacht. Allein im Dezember trafen 3000 Einwanderer aus der UdSSR ein. Finanzminister Pinhas Sapir schlug eine „Privathilfeaktion" vor.

Nach den Vorstellungen des Finanzministers sollen Tausende von israelischen Familien dafür gewonnen werden, privat Einwanderer für ein Jahr aufzunehmen. Die Regierung will eine Garantie übernehmen, daß die Einwanderer nach diesem Zeitraum eine eigene Unterkunft erhalten. Die Kosten für die private Unterbringung sollen vom Staat getragen werden. Gleichzeitig empfahl Sapir eine einschneidende Kürzung der Staatsausgaben, vor allem für die Rüstung.

Der 35jährige Ingenieur Boris Kutschubsjewski, der als erster Jude öffentlich gegen die Ausreisebehinderungen für sowjetische Juden protestiert hatte, ist in Israel eingetroffen. Kutschubsjewski hatte als „Feind des Volkes" drei Jahre in einem sowjetischen Arbeitslager verbracht, wo er nach eigenen Angaben schwer geschlagen und mißhandelt wurde.

* * *

**Indien** — Die Rückkehr der etwa zehn Millionen nach Indien geflüchteten Ostpakistani begann am Neujahrstag und soll in etwa zwei Monaten abgeschlossen sein, gab der indische Rundfunk bekannt. Damit würde die Forderung Indira Gandhis, daß alle Flüchtlinge eines Tages in ihre Heimat zurückkehren müßten, eingelöst werden.

Ein Regierungssprecher des Bundesstaates Westbengalen erklärte, die Flüchtlinge würden in ausreichendem Maße mit Lebensmitteln und Geld ausgestattet werden, um sich während des langen Trecks nach Bangla Desh selbst versorgen zu können. Nach anderen Berichten hat die Repatriierung bereits begonnen. 130 000 Flüchtlinge seien „nach der Befreiung von Bangla Desh" in ihre Heimat zurückgekehrt. Indien hat bisher 291 Millionen Dollar für die Flüchtlinge aufgebracht. Die Hilfe fremder Staaten und internationaler Organisationen beläuft sich auf 266,5 Millionen Dollar.

**BESTELLZETTEL**

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr ..... $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

**SWITZERLAND**

ist nicht nur ein interessantes Reiseziel oder ein schöner Ferienort. Eine besondere Erfahrung bietet auch ein Arbeitsaufenthalt in der Schweiz.

Wir suchen
**Mädchen**

**für Gästebedienung, Küche und Zimmerdienst.**

(Deutsche Sprachkenntnisse erforderlich.)

Wir bieten zeitgemäße Entlöhnung und Sozialleistungen.
Wir möchten gerne in einem guten Team-Geist zusammenarbeiten.
Wir verlangen einen Einsatz von wenigstens 6 Monaten Dauer. Eintritt auf April 1972.

Anmeldung oder nähere Auskünfte bei der Verwaltung.

**CHRISTLICHES FERIENHEIM**
**Europ. Mennonitische Bibelschule**
**Bienenberg**
**4410 Liestal (Schweiz)**